

Historischer Funktionalismus

Paul Ridder

München

History-Oriented Functionalism

Abstract: The differentiation of functional method and functional theory which gives the frame of reference leaves the selection of references problematic. The combination of functional method with boundary maintenance of systems has to be given up to develop static functional method into a method of dynamic analysis. This necessitates history as a reference in an analytical sense and makes it possible to analyze the genesis of social structure. In what way the development of social structures could be analyzed is shown by the example of the career of the mental patient.

Inhalt: Die Trennung von funktionalistischer Methode und funktionalistischer Theorie, welche den Bedarf der Methode nach Bezugspunkten befriedigt, läßt die Auswahl der Bezugspunkte stets problematisch bleiben. Unser Ziel ist es, die Kopplung von funktionaler Methode mit dem systemtheoretischen Bezug der Bestanderhaltung aufzuheben und die funktionale Methode zu einer Methode der dynamischen Analyse weiterzuentwickeln. Eine notwendige Bedingung für die Erklärung der Genese sozialer Strukturen ist die Analyse des Wachstums, welche als Referenz einen Bezugsweg erfordert. Der Bezugsweg dient der Abstraktion einer entstehungsrelevanten Geschichte. Funktionale Analysen der Genese sozialer Strukturen sind also auf die Geschichte zu beziehen, wenn das untersuchte System infolge von Wachstumsprozessen im Zeitablauf von der einen in die andere Identität übergeht. In welcher Weise eine Analyse der Genese sozialer Erwartungsstrukturen durchgeführt werden könnte, wird an dem Modellfall der Karriere des Kranken und seiner Krankheitsgeschichte durchgespielt und in einer formalisierten Fassung angedeutet.

I

Die Diskussion um den Funktionalismus scheint seit geraumer Zeit zu stagnieren¹. Zu dem Ertrag dieses Streites gehört zweifellos die Trennung von funktionalistischer Theorie und funktionalistischer Methode². Während die Methode als gültig akzeptiert werden muß, bleibt die Theorie, welche der Methode die Bezugspunkte liefert und ihre Anwendung kontrollieren soll, umstritten³. Die zentrale Frage lautet immer noch, ob ein funktionalistisches Interpretationsschema über die vergleichende Betrachtung hinausgehend eine Erklärung der Entstehung faktischer sozialer Prozesse zu liefern vermag, die ihre Bewährung in der Voraussage spezifischer Strukturmerkmale finden würde. Die folgenden Ausführungen sollen dazu beitragen, die Auseinandersetzungen einen Schritt weiterzuführen.

Unsere Kritik der funktionalen Methode setzt sich die Aufgabe zu prüfen, unter welchen Be-

dingungen eine funktionale Analyse der *Genese* sozialer Strukturen möglich ist. Wir gehen von der Annahme aus, daß die Analyse der Genese ohne die Analyse der Prozesse des sozialen Wachstums⁴ unvollständig bleiben muß. Wir behaupten, daß der klassische Funktionalismus bei seinem Versuch, das Vorhandensein sozialer Strukturen zu erklären, letztlich an der Wachstumsanalyse scheiterte. Wir behaupten ferner, daß die funktionale Untersuchung des sozialen Wachstums nur dann eine empirische sein kann, wenn die Leistungen dieses Prozesses auf die Geschichte bezogen werden. Die Erklärung des Zustandekommens sozialer Strukturmerkmale ist auf den historischen Bezug angewiesen. Eine funktionale Erklärung der Genese sozialer Strukturen wird erst dann durchführbar, wenn die funktionale Methode historisch umorientiert wird. Auf diese Weise stoßen wir von einem funktionalistischen Ausgangspunkt her auf das allgemeine Problem der Historisierung der Einzelwissenschaften. Die Erörterung einer historisch gerichteten funktionalen Methode kann von folgenden Ansatzpunkten ausgehen:

1. Erläuterung der funktionalen Methode und ihres Bedarfs an Bezugspunkten,
2. Unter Wachstum verstehen wir einen von mehreren generativen Prozessen, von denen die Entstehung sozialer Strukturen notwendig abhängt. Wir nehmen ihn zum Prüfstein, ob es dem funktionalistischen Ansatz gelingen kann, die Genese zu erklären. Zur näheren Erläuterung siehe Abschnitt IV.

¹ Vgl. den Rückblick in dem Sammelband von N. DEMERATH (1967).

² Vgl. R. K. MERTON 1957²; N. LUHMANN 1970; BRIGITTE STEINBECK 1964, H. HARTMANN 1967, HELMUT SCHELSKY 1970; R. MAYNTZ 1969, 1971.

³ Siehe dazu neuestens: J. HABERMAS – N. LUHMANN (1971).

2. Auswahl alternativer Bezugspunkte,
3. Kritik dieser Auswahl vom Standpunkt der Wachstumsanalyse,
4. sowie der Bedeutung, die der Geschichte in diesem Zusammenhang zukommt,
5. Nachweis der empirisch analytischen Brauchbarkeit am Beispiel der Karriere des Kranken und
6. Entwurf eines formalisierten Modells der Genese sozialer Strukturen.

Der funktionalistische Ansatz soll hier nur auszugsweise dargestellt werden, soweit es für die nachfolgende Diskussion erforderlich erscheint. Zur genaueren Darstellung des Funktionalismus sei auf die angegebene Literatur hingewiesen.

II

Die strukturell-funktionale Theorie⁵ hat zum Gegenstand ihrer Forschung die Funktion von Strukturen und Elementen innerhalb sozialer Systeme. Sie geht von bestimmten Strukturen aus und sucht nach den Funktionen dieser Strukturen. Problematisch erscheinen ihr die Funktionen. Aber man kann auch umgekehrt die Zuordnung von Strukturen als problematisch ansehen und die Funktionen als gegeben hinnehmen. Die funktionalstrukturelle Theorie kehrt daher die Zuordnung von Funktion und Struktur um⁶. Sie geht von der Funktion aus und definiert sie als den konstant problematischen Umweltbezug von Systemstrukturen⁷. Im Anschluß daran sucht sie nach alternativen Strukturen, die im Hinblick auf den Bezug zur Umwelt die gleiche Funktion erfüllen könnten und daher als funktional äquivalent klassifiziert werden. Die Gemeinsamkeit der Funktion alternativer Strukturen kann im Prinzip jederzeit durch die Wahl der Abstraktionshöhe der Funktionsangabe herbeigeführt werden⁸. Die aus-

5 Zu ihren wichtigsten Vertretern innerhalb der Soziologie zählen DURKHEIM, PARSONS und MERTON.

6 Vgl. N. LUHMANN (1970).

7 Der Umweltbezug gilt auch für systeminterne Probleme, die als eine interne, systemspezifische Umformulierung der Umweltproblematik angesehen werden.

8 Siehe auch R. MAYNTZ (1969: 61 *passim*). Dahinter steckt ein Schema zunehmender Inklusion, das eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Hierarchiemodell aufweist. Die damit gegebene Möglichkeit einer explizierten methodischen Kontrolle wird jedoch nicht

tauschbaren Strukturen und die Grenzen der Austauschbarkeit müssen bereits bekannt sein. Die Funktionsaussagen, welche die funktional-strukturelle Theorie aufstellt, versteht sie als Aussagen über das faktische Funktionieren sozialer Systeme. Man müßte sie ihrem Anspruch nach als die Beschreibung der überhaupt möglichen Verhaltensweisen von Systemen auffassen. Damit wird klar, daß der äquifunktionale Ansatz sowohl die Funktionen als auch die Strukturen als bereits bekannt voraussetzen muß und lediglich ihre Zuordnung zunächst offen läßt⁹. Außerdem zeigt sich, daß Funktion und Struktur einander nicht umkehrbar eindeutig zugeordnet sind¹⁰. Ein und dieselbe Funktion kann durch verschiedenartige Strukturen realisiert werden. Die Identität unterschiedlicher Systeme wird hergestellt, wenn ihre Funktionen miteinander übereinstimmen. Die Austauschbarkeit von Strukturen im Hinblick auf einen funktionalen Bezug bedingt eine außerordentliche Vielfalt von Realisierungen. Worauf es uns ankommt, ist, daß trotz andersartiger Vorgehensweisen der beiden funktionalen Ansätze, bei denen die äquifunktionale Methode offensichtlich die komplexere und voraussetzungsreichere ist, in beiden Fällen Gemeinsamkeiten geblieben sind, die zunächst erläutert werden müssen.

Im Funktionalismus hat der Funktionsbegriff eine Bedeutung erhalten, die sich charakteristisch von anderen Verwendungen des Begriffs unterscheidet. Funktion kann eine Abhängigkeit im Sinne des mathematischen Begriffes bedeuten. Er bezeichnet dann eine eindeutige Abbildung aus einer Menge in eine andere. Ein Beispiel ist die Abbildung

genutzt. Im übrigen kann der Widerspruch zwischen der analytischen Beliebigkeit der Systemreferenz und der Annahme, man stelle zugleich Aussagen über faktische Systeme auf, ohne weitere Einschränkungen nur dann aufgehoben werden, wenn man außerdem annimmt, Theorie und Empirie seien unterschieden.

9 Man kann allerdings darüber streiten, ob die generelle Funktionsangabe „Reduktion von Komplexität“ von N. LUHMANN wirklich eine bekannte oder nur eine unbekannte Größe ist. Die bloße Umkehrung von Funktion und Struktur erlaubt daher noch keineswegs eine Abkehr von der PARSONSschen Beigung, die Struktur als bereits gegeben vorauszusetzen, wie N. LUHMANN behauptet. Variabel wird lediglich die Zuordnung gegebener Funktionen und gegebener Strukturen.

10 Die Kriterien der Zuordnung sind nicht der Methode sondern der Theorie zu entnehmen, bevor sie empirisch zu überprüfen sind.

$y = f(x)$. Funktion kann aber auch Wirkung heißen, in einem deterministischen, empirisch gehaltenen Sinne einer Konsequenz oder Auswirkung von Strukturelementen. Der Unterschied von Konsequenz und Funktion erhellt in folgendem Beispiel: Die Tätigkeit des Herzens kann eine Vielzahl von Konsequenzen besitzen. Das Pochen des Herzens ist eine Konsequenz der Kontraktion des Herzens, aber es ist nicht seine Funktion! Außerdem wird der Begriff der Funktion als Abstraktionsklasse von Leistungen aus einer Vielzahl von möglichen Leistungen unter einem festgelegten Bezugspunkt verstanden. Funktion bedeutet hier „etwas leisten für“, „beitragen zu etwas“ und „dienen zu“ im Hinblick auf den vorher definierten Bezug, auf den alle Funktionsangaben relativiert werden. Diese Relativierung erhält ihren Sinn erst durch den Vergleich von mindestens zwei Leistungen, in dem der Bezugspunkt nunmehr zu einem tertium comparationis erhoben wird. Daher müssen funktionale Aussagen immer vergleichend sein. Unvergleichende Aussagen wären sinnlos. Die Bezeichnung „funktional“ kann demnach unterschiedlich verwendet werden. Wir wollen uns auf folgende Definition festlegen: Der Begriff der Funktion gibt Abhängigkeiten und Wirkungen unter dem selektiven Aspekt der Leistung für einen Bezugspunkt an¹¹. Wir geben ein allgemeines Beispiel einer funktionalen Analyse. Nehmen wir an, wir hätten zwei Elemente, von denen „A“ die „Ursache“ und „B“ die „Wirkung“ sei, dann können zwei Beziehungen hergestellt werden. Das Schema der teleologischen Erklärung würde lauten: Das Element A wurde erzeugt, damit (!) B entsteht. So gesehen könnte B als die „Ursache“ von A betrachtet werden. Falls jedoch B rein als Zweck gedeutet wird, widerspricht diese Auslegung dem Sinn der funktionalen Methode. Eine kausale Methode der Erklärung würde behaupten, B existiert weil (!) A existiert. Die zweite Möglichkeit, zwischen A und B Beziehungen herzustellen, wäre, B als die Wirkung von A aufzufassen und die Wirkung auf besondere Weise durch ein ausge-

wähltes Kriterium von möglichen Nebenwirkungen abzugrenzen. Jetzt sind vier Fälle zu unterscheiden: B kann beabsichtigt sein; B kann nicht beabsichtigt sein; nicht jede Wirkung muß eine Funktion von A sein; manche Wirkungen sind irrelevant. Während über B eine Reihe von Aussagen getroffen werden können, so bedarf doch das Vorhandensein von A noch einer besonderen Kausalerklärung, sofern nicht der Sonderfall vorliegt, A wurde geschaffen, um B zu erzeugen.

Aber eben dies leistet die funktionale Analyse nicht. Sie gibt keine historische Kausalanalyse bezüglich dessen, was ist¹². Eine Kausalerklärung läge vor, wenn zwischen den Ereignisreihen auf Seite von A und den Ereignisreihen auf Seite von B eine zeitliche Reihenfolge, eine Kovariation und ein Fehlen alternativer Erklärungen nachgewiesen werden könnte. Da die funktionale Analyse diese Voraussetzungen nicht erfüllt, vermag sie auch keine kausale Erklärung der Genese sozialer Strukturen zu liefern. So gesehen ist der Funktionalismus ausgeprägt ahistorisch.

In den genannten ebenso wie in allen anderen Fällen liefert allein die Festlegung des abstrahierenden Bezugspunktes das Kriterium dafür, was als Funktion von A anzusehen ist und was nicht. Folglich gilt keine gesetzmäßige Beziehung von der Form „wenn A, dann B“. Allgemeine gesetzmäßige Aussagen sind im Funktionalismus nicht möglich, weil diese Ergebnisse einer funktionalen Analyse stets auf die gewählte spezifische Systemreferenz bezogen bleiben. Wenngleich der Funktionalismus Regelmäßigkeiten nicht unterstellen kann, so vermag er doch Verschiedenartigkeiten aufzuzeigen und gerade darin seine Rechtfertigung finden¹³.

Die empirisch analytische Brauchbarkeit gerade der labilen funktionalen Methode würde eine Ausarbeitung methodischer Kriterien für eine funktional vergleichende Analyse, besonders bei abstrakten Problemstellungen, erfordern. Vor allem mangelt es an Kontrollmechanismen für eine Auswahl

11 So lautet zumindest der kausalwissenschaftliche Begriff der Funktion, auf den der äquifunktionale Begriff jedoch zurückgeführt werden kann, weil es stets möglich ist, nach verschiedenartigen Strukturen zu suchen, welche die gleiche und daher äquivalente Leistung erbringen. Die Zuordnung von Funktion und Struktur hingegen kann immer dann vorgenommen werden, wenn dem Forscher sowohl die Funktion als auch die Klasse äquivalenter Strukturen bekannt ist. So gesehen vermag die beanspruchte Eigenständigkeit der äquifunktionalen Methode nicht zu überzeugen.

12 Diesen Vorwurf erhebt R. MAYNTZ gegen den Äquivalenzfunktionalismus von N. LUHMANN. Vgl. dies., 1971. Der Vorwurf kann jedoch allgemein erhoben werden.

13 Allerdings kann selbst dieser Vorzug durch eine alle Unterschiede einebnende Abstraktionshöhe des gewählten Bezugspunktes vertan werden, bemerkt mit Recht R. MAYNTZ (1971).

und den Wechsel von Bezugspunkten¹⁴. Dennoch haben methodische Probleme die Funktionalisten von Anfang an beschäftigt. Auf die Notwendigkeit, soziale Phänomene je für sich getrennt nach Ursache und Funktion zu untersuchen, weist mit Entschiedenheit E. DURKHEIM hin¹⁵. Das Vorhandensein einer sozialen Tatsache kann nicht mit ihrer Funktion erklärt werden. Im Gegensatz zu COMTE und SPENCER lehnt DURKHEIM eine kausale (!) Erklärung sozialer Tatsachen im Hinblick auf ihre individuelle Nützlichkeit ab. Denn ihre Ursache kann nicht in der Antizipation ihrer Nützlichkeit liegen. Bei der Deutung der sozialen Wirklichkeit ist daher streng zwischen Kausalerklärung und funktionaler Deutung zu unterscheiden¹⁶.

Die Ursachen sozialer Phänomene sind nach DURKHEIM sozialer Natur, soziale Phänomene lassen sich nur sozial erklären. Ein Element sozialer Struktur hat dann eine Funktion, wenn es sozial nützlich ist. Jede soziale Tatsache muß im allgemeinen nützlich sein, um sich behaupten zu können. Sozial nützlich ist nun dasjenige Element, das die Gesundheit des sozialen Organismus fördert. Zur Bestimmung dessen, was gesund und normal ist, gibt DURKHEIM zwei Kriterien an: die Verbreitung eines Elementes in Entwicklungsphase und Gruppe einerseits und die Entsprechung des Elementes zu den jeweiligen Lebensbedingungen andererseits. Um soziales Leben zu erklären, muß daher gezeigt werden, wie die einzelnen Phänomene zusammenwirken, um Gesellschaft und Umwelt miteinander in Harmonie zu versetzen. Der Bezugspunkt der DURKHEIMSchen Analyse ist demnach das Problem, welche Strukturen dem Bestand eines sozialen Organismus nützlich sind. Die Frage, welches der geeignete Bezugspunkt der funktionalen Analyse sein sollte und welche Kriterien dafür anzugeben sind, ist von unverminderter Aktualität geblieben.

III

Funktionalistische Methode und funktionalistische Theorie werden durch das Bindeglied des Bezugspunktes miteinander verbunden. Der Bezugspunkt funktionalistischer Analyse stellt das Abstraktionskriterium der funktionalen Beurteilung dar. Die Möglichkeit funktionalistischer Urteile hängt von einer exakten Definition des Bezugspunktes ab. Ein funktionales Urteil kann nie genauer sein, als der Bezugspunkt definiert ist. Ein funktionales Urteil kann nur so sinnvoll werden, wie es die Auswahl des Bezugspunktes ist.

Die Auswahl der Bezugspunkte erfolgt unter bestimmten Gesichtspunkten, welche die Theorie liefert. DURKHEIM nennt die soziale Gesundheit, MALINOWSKI die Befriedigung der individuellen oder sozialen Bedürfnisse. RADCLIFFE-BROWN die soziale Integration und PARSONS die Erhaltung oder Erreichung einer vorgestellten, relativ stabilen Struktur des Systems. Das funktionale Erfordernis dafür ist die Integration des Systems. MERTON betont demgegenüber die Mannigfaltigkeit der Bezugspunkte, die je nach Forschungsinteresse verschoben werden können. Er untersucht Strukturelemente auf faktische Konsequenzen für Individuen, Gruppen oder Organisationen. N. LUHMANN schließlich wählt die Stabilisierung eines stets problematischen Komplexitätsgefälles zwischen System und Umwelt. Die aufgeführten Unterschiede der Referenzen können jedoch eine grundlegende Gemeinsamkeit nicht verbergen, denn: „Alle funktionalistischen Analysen werden letztlich in bezug auf Stabilisierungsprobleme als Leitfäden geführt. Die funktionalistische Auslegung des Handelns macht deutlich, daß die Handlungen in einem Netz (jeweils) anderer Möglichkeiten immer stabilisierungsbedürftig sind“¹⁷.

Stabilisierung also ist das Bezugsproblem funktionalistischer Analysen! Aus dieser Entscheidung folgt zugleich eine Aussage über die Identität sozialer Systeme, das heißt eine Aussage darüber, was zu einem bestimmten System gehört und was nicht. Zu einem gegebenen System gehören alle diejenigen Strukturen und Prozesse, die das Bezugsproblem der Stabilisierung lösen. Alle anderen Strukturen und Prozesse, die nicht der Stabilisierung dienen, gehören definitionsgemäß nicht dazu. Die Frage nach den Bedingungen, Merkmalen und Kri-

14 Im Hinblick auf dieses Problem mußte ja die Systemtheorie nach der Trennung von funktionalistischer Methode und funktionalistischer Theorie konstruiert werden! Das Problem ist jedoch bis heute nicht zufriedenstellend gelöst. Siehe auch Anm. 8.

15 Vgl. E. DURKHEIM (1961: Kap. 5).

16 Vgl. E. DURKHEIM (1961: 182). Man würde anderenfalls, sofern man die zusätzliche Annahme spezifischer Beziehungen macht, stets Zirkelschlüsse konstruieren müssen.

17 Vgl. N. LUHMANN (1970: 27).

terien der Stabilisierung wird damit zur Frage nach den Grenzen des Systems.

Sieht man die Erhaltung des Systems als problematisch an, dann erklärt die Feststellung des Vorhandenseins von Funktionsvoraussetzungen, von Prozessen und Strukturen, die als Bedingungen der Stabilisierung vorliegen, immer noch nicht das Vorhandensein eben dieser Prozesse. Der Begriff des Funktionserfordernisses, hier der Stabilisierung, besitzt nur hinweisende, beschreibende und ordnende, aber keine kausal erklärende Bedeutung. Die Angabe der Funktion von Strukturen sagt nichts darüber aus, wieso im konkreten Fall eine bestimmte Möglichkeit aus vielen möglichen Strukturen Wirklichkeit wurde. Die Aussagen über funktionale Erfordernisse werden erst dann erklärend, wenn zusätzliche theoretische Annahmen über bestimmte Merkmale eingeführt werden, die dem System „von Natur aus“ eigen sind. Eine solche Annahme wäre das Postulat: „Soziale Systeme werden realisiert durch Selektion“, was ja eben zu erklären wäre!, oder: „Soziale Systeme besitzen eine Tendenz zu ihrer Erhaltung“, oder: „Die Mechanismen des Wandels leiten sich von den gleichen Bedingungen ab wie die der Erhaltung der bestehenden sozialen Struktur“¹⁸.

Eine solche Gleichsetzung der Bedingungen des Wandels mit denen der Stabilität, die der Gegenstand funktionalistischer Forschung sind, kann jedoch nicht vorgenommen werden, wie man an einer Analyse eines zentralen Aspektes des sozialen Wandels zeigen kann, dem Prozeß sozialen Wachstums: Denn Bestandserhaltung und Bestandsaufhebung schließen einander aus, soweit es ein und dieselbe Einheit der Analyse zu einem bestimmten Zeitpunkt betrifft.

Wir haben den funktionalistischen Ansatz zugebenmaßen sehr stark vereinfacht dargestellt, doch würde auch eine weitere Vereinfachung der Darstellung im wesentlichen zu keinem anderen Ergebnis gelangen können: Im Rahmen der von ihm selbst gesetzten Prämissen eröffnet der funktionalistische Ansatz die Möglichkeit, die Erhaltung der Identität sozialer Systeme zu analysieren. Bestandserhaltung ist eines von mehreren Systemproblemen. Dagegen leistet der Ansatz die funktionale Analyse der Genese sozialer Strukturen und der Veränderung der Identität von Systemen nicht. Hier liegen seine Grenzen. Und wenn die Bestandsaufhebung im Ver-

laufe eines Prozesses sozialen Wachstums ein wesentliches, allgemeines Merkmal faktischer sozialer Systeme ist, dann kann eine Theorie, die mit der un-historischen funktionalistischen Methode arbeitet, auch nicht den Anspruch erheben, eine allgemeine Theorie zu sein.

IV

Die Erklärung der Genese sozialer Strukturen stellt sich als Aufgabe der Soziologie im allgemeinen und dem Funktionalismus im besonderen. Die Genese sozialer Strukturen hängt notwendig ab von bestimmten generativen Prozessen. Einer von ihnen hat die spezifische Funktion des Wachstums¹⁹. Wir nehmen den für die Genese erforderlichen Prozeß des Wachstums zum Prüfstein für die Frage, ob es dem funktionalistischen Ansatz gelingen kann, die Genese zu erklären. Wenn das Wachstum eine notwendige Bedingung der Genese ist, dann muß sich an ihm unsere Frage entscheiden lassen. Vieles spricht dafür, daß der funktionalistische Begriff der Identität, soweit er durch die Bedingungen der Stabilisierung angegeben wird, mit den Prozessen sozialen Wachstums unvereinbar ist²⁰. Wenn sich diese These als richtig erweisen sollte, dann muß das Arsenal funktionalistischer Bezugspunkte um eine umfassendere Systemreferenz erweitert werden, welche nicht nur die stabilitätsfördernden, sondern auch die stabilitätsaufhebenden Strukturen und Prozesse erfaßt. Die sich damit eröffnende Möglichkeit, das soziale Wachstum analysieren zu können, bedeutet unter zeitlichem Gesichtspunkt, den Übergang von einer vergleichend statischen zu einer dynamischen Betrachtungsweise sozialer Systeme.

19 P. RIDDER (1971). Die Erfüllung der Funktion des Wachstums wird in der Pathogenese von dem Prozeß des Förderns geleistet. Im Rahmen dieses Aufsatzes müssen wir uns auf den Nachweis beschränken, daß die Kategorie des Wachstums den Rahmen funktionalistischer Methode sprengt, welche der Systemtheorie zugrundeliegt.

20 Diese Unvereinbarkeit bezieht sich auf ein und dieselbe Systemreferenz! Wir schließen damit nicht aus, daß ein System in seinen Subsystemen mehrere miteinander unvereinbare Prozesse relativ autonom und gleichzeitig nebeneinander herlaufen lassen kann. Ein Wachstum innerhalb sozialer Systeme wäre denkbar, ein Wachstum des Systems, bei gleichzeitiger Beibehaltung seiner Identität, erscheint dagegen ausgeschlossen. Das Problem, um das es hier geht, würde bei einer Verschiebung der Systemreferenz nur verschoben, nicht gelöst.

18 Nach R. A. NISBET (1969: 228) kennzeichnet diese Annahme gemeinsamer Mechanismen der Bestandserhaltung und des Wandels den Funktionalismus allgemein.

Ein wachsendes System ist ein System, das sich mit fortschreitender Zeit in besonderer Weise verändert. Prozesse des Wachstums sind in der Lage, Veränderungen im Sinne einer *zusätzlichen Erweiterung von Abweichungen* zu erzeugen. Wachstumsprozesse gehören zu denjenigen Prozessen, „die einen unbedeutenden oder zufälligen Anstoß erweitern, eine Abweichung aufzubauen und sich vom Anfangszustand entfernen“²¹.

Der Begriff des Wachstums umfaßt alle diejenigen Prozesse, welche die Konsequenz haben, daß sie zusätzliche Veränderungen erbringen und dadurch zu einer Bestandsaufhebung von Systemen beitragen. Die Leistung zusätzlicher Veränderungen wird erfüllt durch einen bestimmten Grad organisierter Kommunikation, welche eine Übertragung von Neuerungen ermöglicht. Das Ermöglichen der Übernahme von Neuerungen auf der Basis von Kommunikationsnetzen, welche Handlungen steuern, ist die notwendige Bedingung für den Zuwachs von Veränderungen. Wie immer auch die Aktivierung dieser Bahnen zustande gebracht wurde, das Auftreten von Handlungen in (!) den betreffenden Kommunikationsverbindungen führt zu einer Verstärkung vorangehender Handlungen und zu zusätzlichen Veränderungen. Der so definierte Begriff des Wachstums kann differenziert werden im Hinblick auf Zeit (Beschleunigung), Quantitäten (Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Verhalten), Qualitäten (Ausweiten von Abstraktionsklassen), und Kontakten zu anderen Systemen. Die Dimensionen des Wachstums scheinen nicht unabhängig voneinander variieren zu können.

Wir erläutern zunächst einige Beispiele von Wachstumsanalysen aus der Forschung über Familie, Karriere und Stigmatisierung, zeigen den Unterschied von statischer und dynamischer Analyse auf und untersuchen dann seine Bedeutung für stabilitäts-erhaltende und stabilitätsaufhebende Mechanismen. In der komplexen Kombination von beiden sind schließlich die Handlungsweisen von Systemen zu finden, die in der Analyse des sozialen Wandels Anlaß zu Unklarheiten haben. Aus dem Nachweis von Wachstumsprozessen, die mit den traditionellen Schemata des Funktionalismus nicht begriffen werden können, sind eine Reihe von Folgerungen für die genetische Analyse sozialer Strukturen zu ziehen.

21 Vgl. M. MARUYAMA (1968: 304). Wachstum wird also nicht durch zusätzliche Impulse, also Ursachen, sondern durch Konsequenzen definiert.

Soziologische Arbeiten, die als Beiträge für eine Analyse sozialer Wachstumsprozesse angesehen werden können, stammen von Autoren über soziale Devianz wie E. T. LEMERT, E. GOFFMAN, H. S. BECKER, K. T. ERIKSON und T. J. SCHEFF. Zu einer zweiten Gruppe gehören Forschungen über Familienkommunikation von G. BATESON, J. HALEY, H. J. WEAKLAND und D. D. JACKSON²²; die Familienforscher betrachten die Familie als ein kybernetisches System, in dem Konsequenzen von bestimmten Verhaltensvariationen dazu verwendet werden, die nächstfolgenden Reaktionen des Systems entsprechend einem Kriterium zu korrigieren. Wenn es die Funktion dieses korrigierenden Vergleiches ist, den Wandel zu vermindern, dann lautet ein grundlegendes Gesetz: „Wenn eine Person einen Wandel in der Beziehung zu einer anderen erkennen läßt, dann wird die zweite im Hinblick auf die erste Person so handeln, daß eine Verminderung und Modifikation dieses Wandels erfolgt“²³. Hängt dieser Vorgang jedoch von einer zusätzlich (!) verminderten Abweichung von einer Ausgangslage ab, so ist der Vorgang als Wachstum zu bezeichnen. Er läßt sich am sinnfälligsten an den Prozessen darstellen, die zu einer Eskalation, zu einer Explosion oder zu einem Zusammenbruch führen. Da sie den Bestand sozialer Systeme bedrohen oder gar aufheben, wird durch sie das Überlebenskriterium funktionalistischer Analyse ad absurdum geführt!

Ebenso lassen sich einige Arbeiten über soziale Devianz unter dem Gesichtspunkt der Wachstumsanalyse besser verstehen. Einige Autoren widmen sich der Frage, wie man deviant wird, wie man zunehmend in eine deviante Laufbahn hineingeführt wird; das heißt vorrangig die Prüfung der Bedingungen, die eine Erweiterung von Abweichungen ermöglichen. Zu diesen gehören der von Station zu Station zunehmende Prozeß der Auskleidung²⁴ aus den vorher noch verfügbar gewesenen Rollen im Verlauf eines Aufnahmeverfahrens in eine psychiatrische Anstalt und das selektive Aufschreiben von Krankheitsgeschichten, die eine bereits vorliegende Diagnose immer nur wieder erneut bestätigen und so zu einer Verstärkung

22 Vgl. G. BATESON et al. (1966); P. H. WENDER (1968).

23 Vgl. J. HALEY (1962: 189).

24 Sogenannte „mortification“ oder „stripping processes“ (E. GOFFMAN).

der Krankheitsdefinition beitragen²⁵. Die Besonderheit dieser Analysen liegt in der Prüfung des zunehmenden Wachstums der Trennung zwischen demjenigen, der diese Stufen durchläuft und seinen Rollenpartnern, die ihn in die verschiedenen Stufen seiner Laufbahn hineinleiten. Die im Verlaufe dieses Rollenspiels stattfindende Erweiterung der Abweichung hat ihren Grund in einer regelgesteuerten Interaktion zwischen dem potentiellen Abweichler und den Inhabern seiner Leitrollen. Die meisten dieser Studien beruhen auf der Annahme, Devianz sei dasjenige soziale Verhalten, das gesellschaftlich so definiert wird, und man fährt fort, den Prozeß der gesellschaftlichen Konstruktion einer Definition zu bestimmten Personen nachzuzeichnen und minutios zu beschreiben.

Eine weitere Gruppe von Forschern untersucht die Prozesse der Stigmatisierung oder der Zuschreibung von Abweichlerrollen (labeling) und konzentriert sich auf die zunehmende Trennung zwischen bestimmten Personen und ihrer Gruppe infolge von Wachstumsprozessen, so daß diese Personen zunehmend diskriminierend wahrgenommen werden. Das klassische Beispiel dafür ist R. K. MERTONS Analyse der Anwendungsfolgen von rassischen Stereotypen, die sich selber die Voraussetzungen ihrer Erfüllung schaffen. Weil eine Realität immer so real werden kann, wie sie sozial definiert wird, kann eine wechselseitige Verstärkung zwischen Antizipation und Praxis gelingen²⁶. Unter den Autoren, die von verschiedenen Ausgangspunkten ausgehend auf das Phänomen der Erweiterung von Abweichungen gestoßen sind, gehört L. T. WILKINS zu den wenigen, die kybernetische Vorstellungen expliziert verwenden²⁷. WILKINS versucht zu erklären, wie denn eine Gruppe von ausgestoßenen Süchtigen erzeugt wird – nämlich durch den wechselseitig sich verstär-

²⁵ Vgl. E. GOFFMAN (1962: 127–168). H. S. BECKER (1963).

²⁶ Vgl. R. K. MERTON (1957). MERTON stellt jedoch lediglich die Funktionen und Dysfunktionen einer self-fulfilling prophecy fest, eine historische Verlaufsanalyse liefert er nicht. Einen Überblick über diese Forschung bietet der wertvolle Sammelband von E. RUBINGTON / M. S. WEINBERG (1968). Die Untersuchung von Sündenbockmechanismen stößt ebenfalls auf die zunehmende Isolierung von Abweichlern, den mit den Symptomen behafteten Mitgliedern pathogener Familien. Siehe statt anderer: E. F. VOGEL / N. W. BELL (1961).

²⁷ Vgl. L. T. WILKINS (1968: 421–427).

kenden Effekt einer gesellschaftlichen Definition ihrer Gruppe und des Selbstbildes, das die Gruppenmitglieder von sich besitzen –, und wie im Anschluß an diese Definition die Hospitalisierung, als weitere Stufe, die Trennung der Süchtigen von der Gesellschaft und den Zusammenhalt der Gruppe zusätzlich verstärkt²⁸.

Diese wenigen Beispiele weisen schon darauf hin, daß der stabilitätsorientierte Ansatz an dieser Art von Analyse notwendig scheitern muß. Denn es macht sehr wohl einen Unterschied aus, ob man die alternativen Merkmale eines Forschungsgegenstandes synchron, zum gleichen Zeitpunkt im Querschnitt, also komparativ-statisch miteinander vergleicht, wie es der Funktionalismus tut, oder ob man ihn longitudinal und dynamisch analysiert.

Komparativ statisch ist eine Analyse immer dann, wenn mindestens zwei Stabilitätszustände eines Systems nacheinander oder verschiedener Systeme zum gleichen Zeitpunkt miteinander verglichen werden. Sie erlaubt keinerlei Aussagen darüber, wie denn der Übergang von dem einen Zustand in einen anderen stattfindet! Sie gestattet lediglich das Feststellen von Unterschieden unter einem ausgewählten Abstraktionsgesichtspunkt. Demgegenüber ist eine Analyse immer dann dynamisch zu nennen, sofern die zu beachtenden, interdependenten Variablen eines Systems sich auf verschiedene (!) Zeitpunkt beziehen und infolgedessen zwischen ihnen eine zeitliche Verzögerung besteht.

Von den Koeffizienten dieser zeitlichen Verzögerung zwischen den einzelnen Variablen eines Systems hängt es offensichtlich ab, ob die Veränderung eines Systems beschleunigt oder verzögert wird. Wie man leicht erkennt, repräsentieren diese Faktoren der zeitlichen Differenz die zusätzliche Abweichung im zeitlichen Sinne; sie sind daher wichtige Parameter zur Beschreibung der Dynamik von Systemen. Sie geben den zeitlichen Wachstumszuwachs oder die Bewegung des Systems

²⁸ Damit wird zugleich deutlich, daß der Prozeß der Erweiterung von Abweichungen auf einer Verkettung mehrerer zusätzlicher Teilleistungen beruht, die innerhalb des Horizontes der beteiligten Akteure nicht verloren gehen dürfen, soll der Prozeß nicht abreissen. Es muß demnach erklärt werden, durch welche Mechanismen jede spezifische Alternative, die auf irgendeiner Stufe ergriffen wird, eine Folge für die nächste Stufe haben kann. Es wäre eine Scheinlösung, die Verkettung der Stufen einfach zu postulieren.

an. Der Anstieg des Prozeßtempo ruft einen Anstieg in den Folgewirkungen in einem allgemeinen, sowohl progressiven als auch regressiven, dynamischen Sinne hervor. Er resultiert in einem Wachstum der Zeitgestaltung des Systems, wobei Zeit als eine selektive Systemstruktur verstanden wird.

Eine komparativ statische Analyse, auf die sich der Funktionalismus stützt, ist von ihren Voraussetzungen her niemals in der Lage, eine Analyse des dynamischen Verhaltens von Systemen zu liefern. Vor allem aber der zentrale Bezugspunkt der funktionalen Analyse, die Stabilisierung von Systemgrenzen, reicht zur Erfassung der Veränderung eines wachsenden Systems nicht aus. Denn das Ergebnis eines Wachstumsprozesses macht das konkrete System von demjenigen konkreten „Eltern“-System, welches die Ausgangslage lieferte und das Wachstum überhaupt erst ermöglichte, unabhängig. Wachstumsprozesse haben eine zusätzliche Erweiterung von Abweichungen und eine Entfernung von dem Anfangszustand zur Folge. Ursprungssystem und erwachsendes System sind nicht mehr identisch. So gesehen wechselt das System im Zeitablauf infolge von Wachstumsprozessen seine Identität, wobei nicht so sehr das vorliegende Resultat im Nacheinander entscheidend ist, sondern wie es methodisch möglich ist, den Übergang im Zeitablauf dynamisch zu erfassen. Das Bezugsproblem des einen kann nicht zugleich das Bezugsproblem des anderen Systems bleiben²⁹. Die Bedingungen der Stabilisierung des Ausgangssystems können nicht gleichzeitig die Bedingungen der Aufhebung eben dieser Stabilisierung sein³⁰. Ein Prozeß des sozialen Wachstums macht das System, auf das sich die Analyse bezieht, notwendig instabil, er dient nicht der Stabilisierung der Systemgrenzen im funktionalistisch gemeinten Sinne³¹, und er ist

29 Sofern die Systemreferenz sich auf identische Systeme bezieht. Allerdings kann die Systemanalyse bei verschiedenen Systemen wiederholt werden, aber dann nur komparativ statisch und nicht dynamisch.

30 Damit sind Ähnlichkeiten der Herkunft nicht ausgebendet. Vielmehr sind sie in den akkumulatorischen Merkmalen des resultierenden Systems eingegangen. Denn die gegenwärtigen Leistungen des Systems sind sehr wohl zugleich ein Ergebnis gegenwärtiger zusätzlicher Leistungen und der Kumulation vergangener.

31 Der Stellenwert dieses Problems läßt die Besonder-

dennoch nicht weniger häufig in der sozialen Wirklichkeit anzutreffen!

Eine Theorie, die den Anspruch erhebt, alle Arten sozialer Systeme analysieren zu können, sollte nicht allein auf progressives, sondern auch auf regressives Wachstum oder sogenannte Abbauprozesse anwendbar sein. Regressives Wachstum läßt das Entsprechungsverhältnis des Systems zu seiner Umwelt zunehmend ungünstiger werden. Dabei bestimmt der jeweilige besondere Typ der Parameterwerte der Wachstumsprozesse, ob sie insgesamt gesehen am Ende der Verbesserung oder der Verschlechterung des Verhältnisses eines Systems zu seiner Umwelt dienen. Das Vorhandensein von Abbauprozessen ist aber, wie man sofort erkennt, mit der funktionalistischen Definition des Bezugsproblems und der Identität sozialer Systeme gänzlich unvereinbar³². Die Notwendigkeit, faktisch ablaufende Wachstumsprozesse erfassen zu müssen, sprengt den funktionalistischen Begriff der Stabilisierung des Systems, auf den er die Funktion von Strukturen bezieht.

Prozesse des Wachstums können entweder positiv oder negativ miteinander verbunden sein mit der Folge, daß die dynamischen Merkmale von beiden dazu tendieren, einfallende Abweichungen entweder zusätzlich zu erweitern oder zusätzlich zu korrigieren. Sie können im Hinblick auf die Varietät des Systems zu seiner Umwelt entweder progressiv oder regressiv sein. Diese allgemeinen Aussagen über dynamisches Verhalten sozialer Systeme treffen jedoch nicht in jedem Falle zu. Sie gelten nicht ohne weiteres bei mehrfachen Systemreferenzen in mehrfach differenzierten Systemen. Doch ehe wir auf dieses Sonderproblem eingehen, müssen wir zunächst untersuchen, welche Prozesse im einzelnen die Stabilisierung einer Systemgrenze begünstigen und welche Prozesse die Aufhebung oder die Nicht-Identität von Systemen fördern.

heit, daß ja auch das Wachstum stabil oder instabil sein kann, als sekundär und als eine Wiederholung unserer Ausgangsfragen auf einer minderen Ebene erscheinen.

32 Unvereinbar auch mit der Kategorie der Reduktion von Komplexität von N. LUHMANN. In dem Gebrauch dieses Begriffes läßt sich wohl kaum behaupten, pathologische Störungen und ihre Expansion dienten der Reduktion von Komplexität. Häufig treten Störungen gerade dann auf, wenn ein gegebenes Ausmaß an Komplexität der Umwelt aufgrund unzureichender Varietät des Systems nicht (!) reduziert wird!

Die formal gesehen strengste Formulierung können wir unserem Problem geben, wenn wir uns zum Zwecke der Darstellung der analogen kybernetischen Sprache bedienen. Das Grundprinzip der kybernetischen Schreibweise von Systemverhalten ist bekanntlich das Prinzip der Rückkopplung. Es kann grob dadurch beschrieben werden, daß Änderungen der Ausgangsgrößen eines Systems korrigierend auf die Eingangsgrößen zurückwirken. Ein Feedback kann in seinen Funktionen positiv oder negativ sein, wie man an den algebraischen Vorzeichen des Einflusses im Regelkreis erkennt. Tragen die Rückwirkungen auf das System und die anschließenden Veränderungen dazu bei, die Stabilisierung einer Grenze zwischen System und Umwelt aufrecht zu erhalten, so liegt eine negative oder kompensierende Rückkopplung vor. Störungen werden korrigiert, ohne daß Prozesse des Wachstums beteiligt wären. Änderungen der Systemstruktur dienen der Lösung von Umweltproblemen und damit der Bestandserhaltung. Die Systemstrukturen brauchen also nicht invariant zu sein. Bei unverändert festgehaltenem Bezugspunkt würde lediglich ein Austausch von funktional äquivalenten Strukturen vorkommen. Entscheidend ist aber, daß ein Wandel innerhalb (!) der Systemgrenzen stattfindet, was aber eine Bestandsaufhebung des Systems nicht berührt. Besitzen die Rückwirkungen dagegen ein positives Vorzeichen, dann verstärken die Vorgänge im System einen bestimmten Systemzustand im Sinne einer zusätzlichen Erweiterung von Abweichungen³³. Positiver Feedback produziert eine gegebenenfalls rapide ansteigende Entfernung von einer Ausgangslage. Alle Prozesse positiver Rückkopplung können als Wachstumsprozesse interpretiert werden. Sie weisen über das System, dem sie entstammen, hinaus; ein Wandel des (!) Systems tritt ein. Positive Rückkopplung ist ein Merkmal des Wachstums von Systemen und ein nicht weniger universelles Phänomen als die Bestandserhaltung.

Die Parameter positiv gekoppelter Rückwirkungen können alternative Werte annehmen. Bei einem Vorliegen bestimmter Parameter heben die positiv verstärkten Rückwirkungen die Stabilität des Systems auf. Ob also ein System mit einem positiven Regelkreis immer instabil ist in dem Sinne, daß sich eine geringfügige Anfangsstörung zu destruierenden Folgen auswächst, hängt davon ab, ob die Koeffizienten für einen Geltungsbe-

reich innerhalb oder außerhalb der Identität des Systems definiert sind. Die Parameter bestimmen zugleich den Wechsel von dem einen Mechanismus zu dem anderen in einem System.

Nach unserer Beschreibung scheinen die beiden Prozesse, derjenige, der Abweichungen produziert und derjenige, der sie behebt, säuberlich getrennte Funktionen zu besitzen. Negativer Feedback scheint durch die interne Änderung von Strukturen und die Korrektur von Störungen der Bestandserhaltung zu dienen, positiver Feedback scheint sich gegen den Bestand des Systems zu wenden und die Genese von Strukturen zu fördern. Ein solches Bild wäre jedoch bei weitem zu einfach! Es ist keineswegs ohne weiteres klar, ob das Ergebnis das betreffende System aufrechterhalten, verändern oder zerstören wird. Eine Vorhersage ließe sich erst nach genauer Kenntnis der empirischen Parameterwerte und unter Berücksichtigung mehrfacher Systemreferenzen ermitteln.

Das Bild wird noch komplizierter durch die Kombination von positiven und negativen Regelkreisen, die einander in einer gegebenen Situation ein prekäres Gleichgewicht halten. Wenn die Anzahl der aufeinander bezogenen positiven und negativen Regelkreise bei gleicher Wirksamkeit geradezahlig ist, werden die gegenspielenden Einflüsse einander aufheben. Wenn die Anzahl der Regelkreise aber ungeradezahlig zugunsten von positiven Regelkreisen ist, kommt es zu einer Erweiterung von Abweichungen. Ein Spezialfall der Kombination positiver und negativer Regelkreise ist ihre Überlagerung. Es gibt weitere Gesichtspunkte, die eine Analyse der polar einander gegenübergestellten Mechanismen erschweren. Von Bedeutung ist nicht lediglich ihr relatives Werte-Verhältnis und die Art und Weise, in der sie kombiniert werden, sondern auch ihre zeitliche Strukturierung. Das Leistungsergebnis eines Systems hängt nicht zuletzt ab von den Strukturen, die entwicklungs-spezifisch gebunden sind. Ein bestimmtes Ereignis hat eine recht unterschiedliche Folge für das System, je nach dem Entwicklungsstand, in dem das System sich befindet.

Ein weiterer Aspekt einer phasenspezifisch wirk-samen Kombination von erhaltenden und aufhebenden Mechanismen ist, daß sie häufig abwechselnd auftreten, so daß ein alternierender Wechsel der Erweiterung oder der Korrektur von Abweichungen auftritt. Der Wechsel in der Wirksamkeit alternativer Rückwirkungsmechanismen stellt eine

³³ Vgl. M. MARUYAMA (1968).

brauchbare Erklärung für die Entstehung von Stufen und Wendepunkten der Entwicklung dar. Weitere Komplikationen der Wachstumsanalyse entstehen durch die Einführung von mehreren Systemreferenzen. Ein interessanter Fall wäre beispielsweise die Kombination zweier positiver Regelkreise, wobei der eine einen dynamischen Effekt im zeitlichen Sinne haben könnte, der andere aber nicht. Diese und andere Sonderprobleme der Wachstumsanalyse können hier nur erwähnt, nicht behandelt werden. Ihre ausführliche Erörterung würde über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen.

Systeme verwenden stets beide Typen von Rückkopplungsmechanismen, positive und negative. Die Frage welche spezifischen Funktionen sie erfüllen und welche Dynamik aus ihnen resultiert, kann endgültig nur empirisch beantwortet werden. Immerhin können mit Hilfe dieser Mechanismen Wachstumsprozesse beschrieben werden. Wir halten fest: Wachstumsprozesse sind nicht weniger universelle Phänomene wie Prozesse der Stabilisierung. Das funktionalistische Bezugsproblem der Stabilisierung von Systemgrenzen vermag die Prozesse des Wachstums nicht zu erfassen. Prozesse des Wachstums sprengen die Bestandsformel. Soweit der Funktionalismus jedoch das Gegen teil behauptet, liefert er sich einem Widerspruch aus; denn bezogen auf ein und dieselbe Systemreferenz sind Wachstum und Stabilisierung miteinander unvereinbar. Folglich muß das Bezugsproblem der Stabilisierung als allgemeingeltender Bezug für die Analyse sämtlicher Typen von sozialen Systemen aufgegeben werden. Damit erhebt sich die Frage, ob die genannten Unzulänglichkeiten funktionaler Analyse irreparabel sind oder ob sie behoben werden können. Die Koppelung von funktionaler Methode mit dem der Theorie sozialer Systeme entnommenen Bezugspunkt der Bestandserhaltung ist aufzuheben, um die funktionale Methode zu einer Methode der dynamischen Analyse weiterentwickeln zu können.

V

Mißt man die Leistungen der funktionalistischen Methode an ihrer Fähigkeit, die Genese von Strukturen zu erklären, so zeigt sich am Beispiel der Wachstumsanalyse, daß der funktionalistische Bezugspunkt der Stabilisierung in unlösbare Schwierigkeiten führt. Aber nicht nur der Begriff der Bestandserhaltung sondern selbst das Konzept des

Bezugspunktes³⁵ erscheint bei genauerem Hinsehen für eine genetische Analyse nicht akzeptabel. Die Gründe für diese Behauptung und für die These, der Begriff des Bezugspunktes sei durch den des Bezugsweges zu ersetzen, sind im einzelnen darzulegen. Sie sollen verdeutlichen, daß eine funktionale Erklärung der Genese erst dann möglich wird, wenn man als Abstraktionskriterium einen Bezugsweg wählt, auf den die Leistungen generativer sozialer Strukturen im Zeitablauf zu beziehen sind.

Der funktionalistische Systembegriff geht davon aus, daß ein System nur dann seine Grenzen zu erhalten vermag, wenn es bestimmte Leistungen erbringt, die der Lösung dieses Problems dienen. Der kybernetische Begriff der Rückkopplung leistet dasselbe: Ein System vermag sein Bestandsproblem zu lösen, wenn es die tatsächliche mit der gewünschten Wirkung seines Verhaltens vergleicht und durch den Gebrauch dieser Information über die Diskrepanz zwischen Sollwert und Istwert für die geeignete Manipulation derjenigen Inputs sorgt, die in den zu kontrollierenden Prozeß hineingegeben werden. Der Bezugspunkt ist hier streng genommen, ein fester Wert, der sich im Zeitablauf nicht ändert. Aber offenbar muß der Bezugspunkt nicht in jedem Falle ein gegenüber Veränderungen in der Zeit indifferenter, konstanter Wert sein, wenn auch nicht gegenüber Änderungen ein beliebig indifferenter Wert.

Man wird leicht Beispiele für Systeme finden können, die ohne eine Rückkopplung auskommen, sofern die von dem System selbst nicht erfaßten Störungen das System nur vernachlässigbar beeinflussen, weil es sich ihnen gegenüber indiffe-

35 Der Begriff des Bezugspunktes läßt sich auch dadurch nicht retten, daß man ihn durch den des Bezugsweges ersetzt. Die Formulierung Bezugspunkt „problem“ deutet lediglich an, daß die Wahlfreiheit des Forschers bei der Auswahl seiner Referenzen an die empirisch vorfindbaren Probleme faktischer sozialer Systeme gebunden bleibt. Mit dem Hinweis, ein Bezugsproblem sei „allgemein“ und „zeitindifferent“ wird zwar eine strategische Unschärfe, aber eben keine Präzision gewonnen. Im übrigen läßt sich die These, daß eine Leistung erbracht, ein Problem gelöst sei, nur schwer empirisch messen, weil die Begriffe Problem und Selektion nur sehr unpräzise definiert sind. Einen Ausweg aus diesem Dilemma ermöglicht der hier vorgeschlagene Begriff des Bezugsweges. Im übrigen erlaubt er jene operationale Definition, welche für das sogenannte „Überlebenskriterium“ sozialer Systeme bisher nichteglückt ist.

rent verhalten kann³⁶. Unschädliche Indifferenz und Rückkopplung können für einander als äquivalente Mechanismen der Bewältigung von Umweltsproblematik eintreten. Ebenso wird man Beispiele von abgegrenzten Systemen finden, die keinen festen Bezugspunkt besitzen. Dazu gehören Karrieren, Diffusion, Wanderungen, Sozialisation, Pathogenese, Evolution u. ä.³⁷. Der logische Ansatz für eine Analyse dieses Typs sozialer Systeme kann jedoch nicht ein fest vorgegebener Bezugspunkt sondern ausschließlich der zu analysierende historische Vorgang sein, zu dem sie Leistungsbeiträge erbringen. Denn wenn das Bezugsproblem einen historischen Vorgang meint, dann muß auch das zu kontrollierende Leistungsergebnis eines Prozesses sich in kontrollierter Weise darauf einstellen und dem Pfad der Veränderungen in der Geschichte folgen. Die Leistungen eines generativen Prozesses bleiben nicht auf einem Punkt der Geschichte beschränkt. Ein generativer Prozeß kann nur dann als wirksam angesehen werden, wenn eine Veränderung eintritt, diese aber ist stets relational, nicht punktuell. Die Leistung eines sozialen Prozesses muß Information, das heißt Inhomogenität enthalten. Sieht man den Leistungsbeitrag generativer Prozesse unter zeitlichem Aspekt, so ist es erforderlich, von einer Zeitpunkt- zu einer Zeitraumbe trachtung überzugehen. In einem bestimmten Zeitpunkt kann nur auf bereits vorhandene Strukturen zurückgegriffen werden. In einem Zeitraum jedoch besteht die Möglichkeit, neue Strukturen zu bilden und zu speichern. Da Prozesse in der Zeit ablaufen und für diesen Vorgang Zeitaufwendungen erforderlich sind, ist für ihre Analyse stets eine Zeitraum-Betrachtung erforderlich^{37a}. An die funktionale Analyse des Forschers wird daher die Bedingung geknüpft, daß die Handlungsfolgen des Systems sich auf die Abstraktionsklasse eines Bezugsweges beziehen. Aus Gründen der begrifflichen Trennschärfe sind demnach der konstante Bezugspunkt und der variable, aber des-

halb keineswegs unkontrollierte Bezugsweg von einander zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ist mehr als eine definitorische Spitzfindigkeit, wie wir an der Analyse der Genese sozialer Strukturen erkennen werden.

Das Problem der Genese sozialer Strukturen stellt sich als die komplexe Frage dar, wie Neuerungen kommuniziert, wie Erwartungen umstrukturiert werden, die von den Mitgliedern des Systems hernach als neu wahrgenommen werden, und in welcher Weise die Strukturen und Prozesse des sozialen Systems auf die Merkmale dieser Veränderungen Einfluß nehmen. Denn die Ereignisse und Veränderungen sind nicht das Ergebnis von Zufällen sondern die spezifischen Leistungen selektiver sozialer Prozesse für bestimmte Abschnitte eines Bezugsweges, die zu dem Aufbau einer Entwicklungsgeschichte des Systems beitragen. Die funktional spezifischen Rollen und Prozesse der Genese sind die der Abwandlung, der Korrektur, der Förderung, der Bündelung und der Stabilisation³⁸, welche in ihrem Zusammenhang den Übergang bilden. Dieser steuert die Entwicklungsgeschichte aufgrund der ihm eigenen Gesetzmäßigkeiten und ist von den Mechanismen der Steuerung selbst relativ unabhängig. Dagegen korrespondiert der Übergang sehr wohl mit einem gewissen Zeitplan, so daß sich auch die Elemente der Entwicklungsgeschichte strukturiert mit dem Ablauf der Zeit ändern. Demnach lösen die Prozesse, die im Übergang zusammengefaßt sind, bestimmte Folgen aus und können auf diese Weise die Entwicklungsgeschichte des Systems regulieren.

Die Strukturen und Prozesse des Übergangs können jedoch eine Vielzahl von Folgen und Veränderungen nach sich ziehen, die keineswegs alle der Entwicklungsgeschichte angehören müssen. Veränderungen und Ereignisse im Zeitablauf in einem unspezifischen Sinne einerseits und die Geschichte einer Genese andererseits sind analytisch von einander zu trennen. Unspezifische Veränderungen und Veränderungen der Entwicklung sind unabhängig voneinander zu definieren. Veränderungen der Entwicklung verlaufen in konsistenter Weise diachron richtungsgebunden, wobei bestimmte Strukturveränderungen jeweils die Vor-

36 Unschädliche Indifferenz gegen Umweltstörungen ist jedoch der allgemeinere Fall der Grenzerhaltung.

37 Es scheint möglich zu sein, die genannten selektiven Prozesse als soziale Systeme zu analysieren. Im Hinblick auf Verwaltungsverfahren versucht dies N. LUHMANN (1970).

37a Man könnte nur eine oder aber mehrere Bezugszeitgrößen angeben, die Länge des Zeitraumes (kurzfristig, langfristig), die Zeitspanne (time lag) oder den zeitlichen Zusammenhang mehrerer Ereignisse (inkrementell, kontinuierlich, abrupt).

38 Die Aufgliederung des Übergangs erfolgt auf der Basis von Funktionen, nicht von Stufen oder Phasen, die ja erst das Ergebnis funktionaler Leistungen sind. Verteilungsprozesse lassen wir hier unberücksichtigt. (Vgl. P. RIDDER 1971).

aussetzung für die weitere Entwicklung liefern³⁹. Nicht alle Veränderungen im Zeitablauf sind also einer Entwicklung zuzurechnen. Die generativen Prozesse, die beispielsweise zu einer Krankheitsgeschichte beitragen, können von denjenigen Prozessen unabhängig sein, welche die allgemeine Lebensgeschichte einer Person beeinflussen. Zur Feststellung von Korrelationen zwischen pathogenen Prozessen und den Merkmalen der Krankheitsgeschichte aber ist erforderlich, beide unabhängig voneinander zu bestimmen und abzugrenzen. Aus der Personen- oder Lebensgeschichte ist die Krankheitsgeschichte analytisch herauszulösen. Das aber bedeutet, daß wir ein Selektionskriterium benötigen, unter dem die zeitlich gestreckten Folgen generativer Prozesse zu beachten sind. Eben dieses leistet der Begriff des Bezugsweges. Der Bezugsweg einer historisch-funktionalen Analyse ist die zusammenfassende Benennung für denjenigen Teilaspekt aus den Gesamtleistungen des Systems, dem die funktionspezifisch selegierten Merkmale der Entwicklung angehören. Er ist der Abstraktionsgesichtspunkt, unter dem der Beobachter die Ergebnisse von Produktionsprozessen im Zeitablauf für die Entwicklungsgeschichte sozialer Strukturen betrachtet. In der empirischen Forschung entsteht der Bezugsweg durch die selektive Abstraktion aller möglichen Folgen unter der Perspektive der biographischen Konstruktion einer Geschichte. Ein und derselbe Entwicklungsprozeß kann verschiedene Bezugswägen enthalten, falls der Entwicklungsprozeß in mehrfacher Hinsicht gesteuert wird⁴⁰.

Demnach benötigt die funktionale Analyse der Genese sozialer Strukturen einen Bezugsweg, im Hinblick auf den sie die Leistungen alternativer

39 So sind Veränderungen sozialer Differenzierung zu trennen von zufälligen, stark reversiblen Veränderungen ohne Folgen für die Zukunft.

40 Ein Beispiel für multiple Referenzen wären soziale, personale und somatische „Kausalfäden“ der Soziogenese psychischer und somatischer Störungen. (Vgl. P. RIDDER 1971). Theorien der Genese müssen nicht nur multifaktoriell sondern außerdem auch „genetisch“ sein und die kontinuierliche Permutation variabler Faktoren in der Zeit berücksichtigen, denn multiple Faktoren sind nicht alle zur gleichen Zeit wirksam. Die zeitliche Ordnung des Geschehens stellt der Analyse besondere Probleme. So korrespondiert die Rollendifferenzierung eines Systems nicht nur mit bestimmten Umweltsektoren sondern auch mit spezifischen Entwicklungsabschnitten. Eine Analyse der Genese kann an den komplexen zeitlichen Beziehungen zwischen den relevanten Variablen nicht vorbeigehen.

sozialer Prozesse analysiert. Da der Bezugsweg die funktional spezifisch selegierten Merkmale der Entwicklungsgeschichte angibt, richtet sich das Augenmerk abstrahierend auf die Geschichte. Man könnte auch sagen: Die Abstraktionsklasse der funktionalen, genetischen Analyse ist die Geschichte. Wenn daher die funktionale Analyse nicht lediglich die Funktion vorhandener Strukturen feststellen sondern das Vorhandensein sozialer Strukturen erklären möchte, dann empfiehlt es sich, den Funktionalismus umzudeuten und den historischen Ansatz zu einem festen Bestandteil der funktionalen Methode zu machen. Darüberhinaus bleibt es weiterhin möglich, nach funktional äquivalenten Strukturen und Prozessen im Hinblick auf den Bezugsweg zu fahnden⁴¹.

Eine historisch gerichtete, funktionale Analyse wird unter anderem immer dann anzuwenden sein, wenn die Forschung sich auf Prozesse der Regression, des Wachstums und der Planung richtet. Prozesse der Regression beispielsweise sind nur dann verstehbar, wenn sie genetisch erklärt werden, denn wie anders sollte gestört, das heißt nicht versteckbare Kommunikation verstanden werden können? Ebenso bleibt die Analyse von Übergangsprozessen, soweit sie soziales Wachstum enthalten, auf die historische Methode verwiesen. Jedes sich im Zeitablauf fortbewegende System wird bei vorliegenden Speichermechanismen einige Elemente seiner Geschichte zurück behalten. Wenn jedoch soziales Wachstum zugelassen ist, ist es möglich, daß die Ursachen eines Verhaltens verschwinden. Die Faktoren der ersten Entstehung sind dann nicht mehr die Faktoren der Bestandserhaltung. Damit würde die Suche nach „letzten Ursachen“ und Quellen der Variation von Alternativen obsolet werden^{41a}. Denn Wachstumsprozesse vermögen eine weiterentwickelte Struktur kraft eigener Leistung relativ unabhängig von der Ausgangsbasis zu erzeugen. Im Falle sozialen Wachstums können gleiche Ursachen nicht nur in gleichen, sondern auch in verschiedenen Wirkungen resultieren. Wachstumsprozesse „erweitern einen unbedeutenden oder

41 Mehr noch, es empfiehlt sich, die Äquivalenz-Analyse zu einer Analyse von Indifferenzklassen auszubauen, zu einer Klasse von Verhaltensweisen, die gegenüber alternativen Wahlmöglichkeiten und ihren Kombinationen indifferent sind. Indifferenzkurven finden bekanntlich in der Ökonomie verbreitete Verwendung.

41a Wir nehmen eine solche Veränderung der Weltzeit einmal an.

zufälligen Anstoß, bauen eine Abweichung auf und entfernen sich von der Anfangslage⁴². Ursachen verblassen zur Unkenntlichkeit, und es ist in vielen Fällen erheblich schwieriger, die keimhaften Erzeugungsregeln noch in der Vergangenheit aufzuspüren, als umgekehrt ihre Entstehungsspur in einer genetischen Analyse zu verfolgen. Die im Schema der Kausalerklärung geforderte Kovariation von Ursache und Wirkung bedarf also einer Wachstumsanalyse, was ja auch aus forschungökonomischen Gründen ratsam erscheint.

Eine weitere Anwendung der genetischen Analyse sind Planungsprozesse, hier verstanden als die Genese von Übernahmebereitschaften für vorbereitete Entscheidungen. Ohne einen genetischen Ansatz der Planung an dieser Stelle eingehend erörtern zu können^{42a}, wollen wir doch den Zusammenhang mit dem bereits Gesagten herstellen. Planungsvorstellungen können von einem Modell der Restauration oder der Reform ausgehen. Dem Modell der Restauration liegt das Modell der Maschine zugrunde: Eine Maschine wird defekt und man betraut einen Techniker mit der Aufgabe, den Defekt zu beseitigen, um die Ordnung wiederherzustellen. Das Ziel ist, den ursprünglichen Zustand wieder herbeizuführen, den Bestand der Maschine zu erhalten und den Widerstand gegen Wandel zu bekräftigen. Sieht man dagegen die vorliegenden Zustände vom Standpunkt der Genese her als Prozeß des Wachstums zu verändernder Handlungsmuster, dann kommt es darauf an, diese umzustrukturieren. Das bedeutet eine Veränderung durch anders gelagerte Wachstumsprozesse. Reform verlangt also gerade nicht die Wiederherstellung der ursprünglichen oder einer identischen Ordnung sondern die Genese neuer Handlungsmuster, für deren Analyse eine historisch gerichtete funktionale Methode entwickelt werden kann.

Die empirisch operationale Brauchbarkeit des Bezugsweges⁴³, im Hinblick auf den die beobacht-

⁴² Vgl. M. MARUYAMA (1968).

^{42a} Vgl. P. RIDDER (1972). Ein genetischer Ansatz vermag der Forderung Rechnung zu tragen, daß die Soziologie ihre theoretischen Aussagen auf solche Variablen beziehen sollte, die für die Veränderung sozialer Systeme relevant sind.

⁴³ Die empirische Identifikation der Systemgrenzen wirft dagegen gesonderte Probleme auf. Siehe dazu P. RIDDER (1971).

baren Handlungen des Systems als meßbare Leistung betrachtet werden, wird erst dann ersichtlich, wenn wir uns auf die Geschichte der Entwicklung beziehen. Der Bezugsweg war, wie wir gesehen haben, ein selektives Instrument historischer Rekonstruktion von Ereignissen im Ablauf der Zeit. Die Entwicklungsgeschichte ist das Ergebnis dieser Konstruktion von Ereignissen, ist ein zusammengefaßtes Bild der sozialen Veränderungen, die im sozialen Kontext diachron in einer bestimmten Richtung auftreten. Die Auswahl der Daten im kontextuellen und zeitlichen Aspekt wird von Hypothesen über zugrundeliegende Prozesse der Genese geführt. Die Bedingungen der Selektion aus einem variablen Varietätsangebot von Neuerungen im Ablauf der Zeit sind in generativen sozialen Rollen und Prozesse zu suchen. Das Problem der empirischen Ermittlung des Bezugsweges liegt nun darin, eine funktionale Korrespondenz der Daten über generative Rollen und Prozesse und ihrer hypothetisch angenommenen Leistungen mit den morphologisch festgestellten Veränderungsmustern der Geschichte zu erreichen. Nicht selten jedoch scheinen bereits die auftretenden „natürlichen“ Einheiten als Ordnung des Geschehens eine aussagekräftige Geschichte oder Entwicklungslinie zu liefern. Die Geschichtsschreibung beschafft für diese Aufgabe die Daten und Dokumente über entscheidende Phasen, an denen Umschwünge und Neuigkeiten auftreten, und damit eine realistische Grundlage für das benötigte Wissen über die tatsächlichen Funktionen der generativen sozialen Prozesse⁴⁴.

Ein im engeren Sinne soziologisches Instrument der Konstruktion einer Entwicklungsgeschichte unter zeitlichem und kontextuellen Aspekt könnte die Erhebung eines biographischen Protokolls werden⁴⁵. Erste Schritte wären a) die Befragung von wichtigen Ereignissen und Rolleninhaberschaften in einem Lebensabschnitt des Befragten mit Hilfe ausgewählter Items und vor allem das Alter und die Systemmitgliedschaften der Befragten im Zeitpunkt des Ereignisses, b) die Messung von Einstellungen gegenüber den Ereignissen

⁴⁴ Über die biographische „life history method“ unterrichtet N. K. DENZIN (1970). Siehe ferner: R. BIRDWHISTELL (1952); A. E. SCHEFLEN (1964, 1966); E. J. WEBB et al. (1966). Zu den Schwierigkeiten, eine Korrespondenz zwischen der konstruierten Geschichte und den Prozessen sozialer Interaktion herzustellen, siehe J. E. CHARNY (1966).

⁴⁵ Siehe die Anleitung dazu bei L. KEMMLER (1966); F. HAYES-ROTH et al. (1972).

und die Überprüfung der zeitlichen Präzision der Ereignisse in den Protokollen. Sodann würde man die Beziehungen zwischen den biographischen Protokollen einerseits und den soziostrukturrellen Merkmalen andererseits wie Alter, sozialer Status, Geschlecht usf. in der Erwartung untersuchen, bestimmte durchgehende Linien oder Charakteristika zu finden, unter denen eine zunehmende Konvergenz der Entwicklung am bedeutsamsten erscheint. Schließlich und drittens hätte man zu prüfen, ob die Befragten eine personale Kontinuität erleben und wie ihr Urteil über die hergestellte Konstruktion ihrer Lebensgeschichte ausfällt. In einigen Fällen kann es von Interesse sein, zweite und dritte Personen zum gleichen Gegenstand zu befragen, um die Aussagen auf Diskrepanzen überprüfen zu können.

Die Genese sozialer Strukturen lässt sich immer dann empirisch erfassen, wenn es gelingt, das beobachtbare Handeln der Akteure in generativen Rollen und Prozessen als Leistung auf die Entwicklungsgeschichte zu beziehen und in alternativen Fällen miteinander zu vergleichen. Damit erfährt die Umformulierung des funktionalistischen Bezugspunktes in einen Bezugsweg auch vom Standpunkt der empirisch analytischen Brauchbarkeit her ihre Rechtfertigung. Der historisch gerichtete funktionale Ansatz schließt die kausalwissenschaftliche und die äquifunktionale Analyse ein und ist auf die empirische Beobachtung und Erklärung ausgerichtet. Er richtet sein Augenmerk auf beobachtbares Verhalten und postuliert weder implizierte Problemlösungen noch verdeckte Lösungsprozesse, welche unzureichend operationalisierte Konstrukte und aufgrund ihrer unpräzisen Definition nur schwer empirisch zu messen sind. Wir führen differentielle Ergebnisse sozialer Vorgänge und die Entwicklung von Systemen auf generative Prozesse und voraufgegangene Lernerfahrungen zurück und sind daher grundsätzlich in der Lage, innerhalb eines Bereiches wohlabgesicherter empirischer Forschung Erklärungen über die Strukturen des Verhaltens zu formulieren. Im folgenden soll nun versucht werden, unsere Intentionen am Beispiel der Karriere des Kranken zu erläutern.

VI

Die Suche nach den Funktionen von generativen Rollen und Prozessen im Hinblick auf den Bezugsweg der Entwicklungsgeschichte lässt sich

an dem Beispiel einer Karriere: der Karriere des Kranken am einprägsamsten erläutern. Wir wählen gerade dieses Beispiel aus Gründen der Darstellung, nicht weil wir die methodische Vorgehensweise auf diesen Spezialfall beschränkt wissen wollen⁴⁶. Man könnte zum Zwecke einer vorläufigen Orientierung einmal daran denken, diejenigen sozialen Situationen aufzusuchen, in die sozialisierende Institutionen ihre neuen Mitglieder versetzen, um nachzuprüfen, welche Arten von Erwartungen und Reaktionen die frisch Rekrutierten in diesen Situationen vorfinden und in welchem Maße und in welcher Weise diese ihren Niederschlag in der Geschichte personaler Identität finden. Die genaue Problemstellung lautet: Welche Leistungen erbringen bestimmte Arten von Leitrollen für die Erzeugung bestimmter Typen von Veränderungen? Welche spezifischen Mechanismen operieren in einer Weise, die jene Veränderungen produzieren, die wir in der Geschichte beobachten? Die Beantwortung dieser Frage hängt freilich ab von der Definition der Karriere und des Bezugsweges.

Unter Karriere verstehen wir ein soziales System der Wanderung von Personen zwischen Positionen, die eine Teilnahme an generativen Prozessen erlauben und die von den Personen als Mitglieder dieses Systems durchlaufen werden. Der Eintritt in die Positionen der Karriere hat den Sinn, die Beteiligung an generativen Prozessen zu ermöglichen. Bei dieser Wanderung von Position zu Position beobachten wir Veränderungen der beteiligten Personen, die ihre personale Geschichte ausmachen. Positionen sollen Strukturelemente sozialer Rollen sein^{46a}. Die Erwartungen der Rolle

46 Siehe auch die Analyse einer Patientenkarriere von E. GOFFMAN (1962), und hinsichtlich der zeitlichen Gestaltung der Karriere J. A. ROTH (1963).

46a Entscheidend für die eintretenden Veränderungen sind die generativen Prozesse, zu denen die Strukturelemente Position und Rolle lediglich den Zugang eröffnen. Wenn wir auf diese Weise die Produktion von Veränderungen als strukturiert vorstellen, so besagt dies zwar, daß selbst für die Umwandlung transformierende Strukturen erforderlich sind, es besagt aber nicht, daß die notwendigen Bedingungen der Veränderung auch hochgradig strukturiert und gesellschaftlich institutionalisiert sind. Die These, daß selbst der soziale Wandel strukturiert sei, wird auch von NORBERT ELIAS vertreten. Bestand und Wandel des Systems werden durch den Übergang (Abwandlung, Korrektur, Förderung als Wachstumsprozeß, Bündelung, Stabilisierung, Konvergenz) vermittelt. Siehe im einzelnen das Kapitel „Übergang“ in

des Förderers beispielsweise beziehen sich auf die Erwartungen zwischen der Position des Fördernden und der Position des Geförderten, die Rolle des Beraters setzt sich zusammen aus der Position des Ratsuchenden und der Position des Ratgebenden. Die Personen in diesen Positionen sind auswechselbar. Die Veränderungen der Merkmale der Person, ihrer Attitüden, Rollenkompetenz und ihres Verhaltens bei der Wanderung durch die Positionen und im Verlaufe ihrer Kommunikation mit den Rollenpartnern interpretieren wir als ihre Lerngeschichte. Die Lerngeschichte der Karriere des Kranken nun wird mit der Krankheitsgeschichte identisch, wenn wir unter Krankheit ein gelernetes soziales Verhalten verstehen⁴⁷. Demnach entspricht die Krankengeschichte der sozialen Interaktion des Kranken mit seinen Rollenpartnern im Ablauf der Karriere, den erzeugten Veränderungen der Person aber, die als pathologisch definiert werden, die Krankheitsgeschichte⁴⁸.

Den Bezugsweg der funktionalen Analyse der Karriere des Kranken definierten wir als die Abstraktionsklasse des Systems der Karriere für den Aufbau einer Krankheitsgeschichte. Um aus dem Komplex der auftretenden Veränderungen der Krankheitsentwicklung einzelne meßbare Elemente herauszuanalysieren, wird es vor Beginn der Beobachtung notwendig sein zu entscheiden, unter welchen Vorzeichen beobachtet werden soll. Man benötigt Kriterien für die Identifizierung von Verhaltenseinheiten hinsichtlich ihrer Morphologie und ihrer Stellung im Verhaltenskontext. Den Rahmen für die Möglichkeit, Verhalten quantitativ nach Häufigkeit, Dauer, Intensität und zeitlicher Abfolge zu erfassen, liefert der Chronograph. Er erlaubt es, an Hand gewis-

ser Kriterien eine Einteilung der zeitlich konsistenten Abfolge von Ereignissen, die im Kontext der generativen Prozesse stehen, in abgegrenzte Intervalle der Beobachtung vorzunehmen. Der Chronograph gibt die spezifischen Auswahlkriterien für die Einheiten der Krankheitsgeschichte an. Zeitlich gesehen ist es entscheidend, bestimmte Verhaltensaspekte nach uniformen, zeitlich überschaubaren Intervallen auszuwählen. Aber welches beobachtbare Verhalten kann als selbständige Einheit abgegrenzt und klassifiziert werden?

Die Anwendung eines Selektionsverfahrens auf die Lebensgeschichte wird von gewissen theoretischen Erwartungen her gesteuert, letztlich von einer Theorie der Genese sozialer Strukturen. Die funktionale Methode muß ihre Selektionskriterien in jedem Falle aus einer Theorie beziehen. Wir abstrahieren von der Lebensgeschichte unter dem Blickwinkel, welche Wirkungen aus der Vielzahl der möglichen Wirkungen generativer Prozesse zu einer konsistenten, diachron richtungsgebundenen Krankheitsentwicklung beitragen könnten, wobei das Auftreten bestimmter Ereignisse zur Bedingung für den weiteren Verlauf des Geschehens wird. Die vielfachen Konsequenzen des Eintritts in alternative Positionen lassen sich zunächst unter vier abstrahierenden Gesichtspunkten betrachten. Die alternativen Chronographen sind:

1. Veränderungen bei Eintritt in eine soziale Position, Durchlauf, Austritt.
2. Gesundheit, frühe Anzeichen der Krankheit, offene Symptome, manifeste Krankheit im Zeitpunkt der Diagnose.
3. Aufgeben des bisherigen Zustandes: Handlungen zur Erreichung eines neuen Zustandes; Bestand des neuen Zustandes.
4. Inzidenz von A, B, C, D... X; Dominanz von B, C, D; Prävalenz von C, D; Prävalenz von D. Weitere Beispiele wären beschreibende Phasen- und Stufenmodelle der Entwicklungsgeschichte. Im Hinblick auf die Merkmale eines operational definierten Bezugsweges sind die beobachtbaren Konsequenzen der Mitgliedschaft in generativen Rollen und Prozessen als Leistungen zu messen⁴⁹. Die

P. RIDDER (1971). Unser Ziel an dieser Stelle ist es zu zeigen, mit welchen Methoden die Produktion und Verteilung von faktischen Veränderungen analysiert werden kann, eine Aufgabe, an der der systemtheoretische Begriff des Strukturwandels bisher scheiterte, welcher den Wandel stets begrifflich, per definitionem, einführt. Vor allem aber erscheint ihm die Genese spezifischer Strukturen unerreichbar.

⁴⁷ Siehe zum lerntheoretischen Begriff der Krankheit L.P. ULLMANN / L. KRASNER (1965).

⁴⁸ Zu der Entwicklung dieser Trennung in der Wissenschaftsgeschichte der Medizin und damit des Patienten als medizinischen „Falls“ siehe R. EMMERICH (1959); F. HARTMANN (1966). Die Rekombination dieser Begriffe steht in Medizin und Psychologie noch aus.

⁴⁹ Chronographen für den Entwicklungsvergleich sozialer Phänomene sind je nach Forschungsgegenstand und Interesse zu entwickeln. Es muß eine offene Frage bleiben, wie weit die angeführten Chronographen verallgemeinerbar sind. Eine „idealtypische“ Beschreibung der Krankheitsgeschichte von Alkoholikern liefert E. M. JELLINEK (1952). Die Konstruktion historischer „Idealtypen“ hätte jedoch zu prüfen,

Konstruktion einer Krankheitsgeschichte versucht, bestimmte Ereignisse, die sich mit einer bestimmten Reihenfolge oder einer Konvergenz verbinden oder aber typische Verhaltensmuster im Zeitablauf illustrieren, zu aggregieren und in eine wenigstens grobe chronologische Ordnung zu bringen. Eine idealtypische Beschreibung kann nur auf dem Wege der Abstraktion von einem bestimmten Ausgangsmaterial geschehen. Dabei liegt die Hauptschwierigkeit in der Abstraktion der Krankheitsgeschichte aus der allgemeinen Person- oder Lebensgeschichte. Das Ergebnis dieser Abstraktion bleibt der Kritik unterworfen und sollte nicht als angemessener Ersatz für die Vertrautheit mit den ursprünglichen Daten aufgefaßt werden.

Die Bedingungen, unter denen die Anwendung eines bestimmten Chronographen auf eine bestimmte Lebensgeschichte möglich ist, bedürfen der sorgfältigen Überprüfung, will man nicht Gefahr laufen, daß die Erhebung der Krankheitsgeschichte durch eine methodische oder theoretische Blickverzerrung des Forschers systematisch entstellt wird oder was noch schlimmer ist, daß die theoretischen oder methodischen Bindungen die Beobachtungen selbst schon von vornherein „bestätigen“. Aus diesem Grunde sind die Kriterien der Selektion offen darzulegen und einer Kritik zu unterziehen. Die methodenkritische Bewertung der Konstruktion von Geschichte im Hinblick auf die Arten von akzeptabler Evidenz, die Typen von systematischen Verzerrungen und Korrekturen, ist gegenwärtig noch ein ungelöstes Problem. Immerhin erscheint es möglich, Kriterien für die Häufigkeit des Auftretens, zeitliche Ordnung, interne Konsistenz, Genauigkeit und Repräsentativität anzugeben.

Der Begriff des Bezugsweges kann im normativen Sinne der Bestimmung positiv bewerteter, erwünschter Endzustände dienen. Andererseits vermag er die faktischen Ereignisketten zu beschreiben, die zu der Realisation dieser Endsituation hinführen. Der normative Begriff des Bezugsweges setzt jedoch den faktisch beschreibenden voraus, denn nur wenn bekannt ist, welche generativen Prozesse die beschriebenen Konstellationen der Geschichte erklären, besteht die Möglichkeit, diese Prozesse im normativen Sinne zur Erreichung einer gewünschten Endsituation einzusetzen.

wie weit bestimmte soziale Prozesse dazu beitragen, daß der Ablauf tatsächlich nach dem hypothetischen Schema vonstatten geht.

Die Beschreibung der Krankheitsgeschichte liefert nunmehr die Voraussetzung für einen Versuch ihrer Erklärung. Wenn die Daten über die Krankengeschichte und die Krankheitsgeschichte vorliegen, sind sie miteinander in Beziehung zu setzen. Welche sozialen Prozesse sind tatsächlich leistungsspezifisch relevant? Wie wichtig ist jeder von ihnen? Unter welchen Bedingungen können die festgestellten Konstellationen der Geschichte möglich werden? Stellt man beispielsweise die Hypothese auf, der Prozeß der Abwandlung habe die Funktion, die historische Sinnkontinuität abzuknicken und dem erstmaligen Auftreten von Neuerungen, die ebenso von Neuerern wie Nachzüglern wahrgenommen werden, dienlich zu sein, dann untersucht man, in welcher Weise eine Verarmung von Rollenkompetenzen in der Zeit einhergeht mit den Merkmalen der Krankheitsgeschichte, welche möglichen Folgen des Krankheitsprozesses außerdem noch zu beobachten sind und ob ein und dieselbe zeitliche Struktur der Entwicklungsgeschichte auch durch die Leistungen funktional äquivalenter Prozesse zustande gekommen sein könnte. Ähnliche Korrelationen sind schrittweise für alle übrigen relevanten, funktional spezifischen Prozesse durchzuführen.

Nachdem wir wichtige Begriffe und ihre Anwendung vorgestellt haben, erhebt sich die Frage, in welcher Weise die Personen sich in dem System der Karriere von Situation zu Situation bewegen und wie durch die Wanderung von Personen Chancen der Übertragung von Neuerungen via Rollenmitgliedschaft übertragen werden. Wie erhält man zum Beispiel Zugang zu der Rolle des Förderers und gelangt auf diese Weise in diejenigen strategischen Positionen, die Akkumulationsvorteile aufgrund des institutionellen Kontextes verschaffen? Die Personen übernehmen Neuerungen, indem sie durch eine kumulative Abfolge von bestimmten generativen Rollen hindurchschreiten. Alle diese Wanderungen werden von Wandlungen mit dem Inhaber gegenüberstehender Positionen begleitet. Es ist daher die Annahme erforderlich, daß die Bewegungen in einem Netzwerk von Kommunikationen durchgeführt werden, die solche Übertragungen ermöglichen⁵⁰.

50 Man kann entweder die Merkmale der Personen voraussetzen und die Positionen des Kommunikationsnetzes variabel halten oder aber umgekehrt die Merkmale der Personen austauschen und das Netzwerk spezifischer Funktionen als gegeben annehmen. Es hängt von der Einigung für die jeweilige Fragestellung

Die Bedingungen für diese Ermöglichung sind bestimmte, funktional spezifische, generative Rollen, in welche die Personen eintreten können. Es sind die Rollen des Neuerers, des Therapeuten, des Förderers, des Beraters und des Führers, die in einem spezifisch strukturierten Zusammenhang eine konvergierende Entwicklung möglich werden lassen⁵¹. Diese Kette von einzelnen Rollen, einschließlich ihrer Verzweigungen, muß von dem Präpatienten durchlaufen werden, soll dieser entsprechend bestimmten formellen oder informellen Verhaltensvorschriften zu einem Patienten werden können⁵².

Die Krankheitsgeschichte des Kranken wird daher von einem sozialen System gesteuert, dessen Teilsysteme funktional spezifische Rollen und Prozesse sind. Von diesem Standpunkt der Steuerung aus gesehen, kann demnach die Karriere als Folge von Transformationen bzw. als die Realisierung eines Steuerungsprogramms angesehen werden. Jeder einzelnen Rolle $R_1, R_2, R_3, \dots, R_n$ entspricht eine bestimmte transformierende Leistung, nämlich Abwandlung, Korrektur, Förderung, Bündelung, Stabilisation, vermöge derer bestimmte Eingaben, die ihren Ort in der Vergangenheit haben, wie zum Beispiel lückenhafte, frühkindliche Sozialisationserfahrungen, Prädispositionen oder schichtenspezifische Sozialisation, in eine bestimmte Leistungsausgabe umgewandelt werden, die wir als die Lerngeschichte der Karriere wiedererkennen. Der empirisch auffindbare Bezugsweg der Karriere des Kranken, im Hinblick auf den die spezifischen Leistungen zu beziehen sind, sind die Krankheitsgeschichten der betrachteten, wandernden Person sowie die ihr gegenüber veränderten Einstellungen ihrer signifikanten Rollenpartner. Die beobachtbaren Stufen der Entwicklung sind durch die kombinierten funktionalen Beiträge der generativen Rollen und Prozesse zu erklären.

Darüber hinausgehend sind einige weitere Variablen zu untersuchen. Wenn wir von der Annahme ausgehen, daß die Bewegung von Personen, die

ab, welchen Weg man wählt. Eine Analyse von Karrieren muß bestimmte Positionen oder gar Organisationen voraussetzen können. Die Frage ist nur, welche Positionen man wählt.

⁵¹ Zur Erläuterung dieser generativen Rollen siehe P. RIDDER (1971).

⁵² Das Problem der Datenerhebung lassen wir hier unberücksichtigt.

durch die Austauschbarkeit von Personen in bestimmten Positionen ermöglicht wird, nur dann stattfindet, wenn sie in jenem Netzwerk von funktional spezifischen Rollen durchgeführt wird, und daß zwischen Person und Position abgegrenzte Zuordnungsrelationen vorliegen, dann ist die notwendige Bedingung für die Bewegung nicht allein der Eintritt in eine Position sondern der Austritt von Personen aus knappen Positionen⁵³. Das Tempo der Wanderung der Personen von Position zu Position wird durch den Fluß von Vakanzen reguliert. Die Analyse der unterschiedlichen Bedingungen des Eintritts und des Austritts sowie ihr Verhältnis zueinander dürfte auf wichtige Regelmäßigkeiten zeitlicher Ordnung des Geschehens in alternativen Laufbahnen verweisen.

Ein anderes, ebenfalls zentrales Thema wäre die Untersuchung der Kompatibilität von Personen und Positionen: Welche Anforderungen stellen bestimmte Positionen an die Rollenkompetenz von Personen: was geschieht, wenn die Personen eine unzureichende Rollenkompetenz besitzen; korreliert das Ausmaß an Rollenkompetenz mit sozialstrukturellen Merkmalen? Schließlich wären die Prozesse der Verteilung der erzeugten Krankheitsgeschichten in der Bevölkerung zu beobachten. Der Ansatz stützt sich nach unseren Vorüberlegungen darauf, daß durch den Eintritt in soziale Positionen Gelegenheiten der Übertragung von Neuerungen eröffnet werden. Wenn aber die Eintrittsbedingungen in bestimmte Positionen von der Schichtenzugehörigkeit der Personen abhängig ist, dann stellt die schichtenspezifische Sozialisation zugleich einen Prozeß der Verteilung von Krankheiten in der Bevölkerung dar. Die soziostrukturellen Bedingungen der Kontaktaufnahme und der Übertragung von Neuerungen ermöglichen auf diese Weise eine Verteilung von Kranken- und Krankheitsgeschichten in der Bevölkerung.

Die Auswahl der einzelnen generativen Rollen kann hier nicht näher begründet werden; ebenso müssen wir auf die Verfeinerung der Fragestellung verzichten. Unser Ziel war es, die empirisch analytische Brauchbarkeit einer historisch gerichteten funktionalen Analyse einsichtig zu machen. Dieser Versuch mußte jedoch unvollständig bleiben, weil wir noch nicht alternative Laufbahnen, Pfade und Routen miteinander ver-

⁵³ Vgl. auch H. S. BECKER / A. L. STRAUSS (1970: 247).

glichen und uns die Frage vorgelegt haben, welche Strukturen und Prozesse im Hinblick auf die Merkmale des Bezugsweges funktional äquivalent sind. Auch das Problem der Suche nach Äquivalenten ist an dieser Stelle nur zu erwähnen, ohne daß es im Rahmen dieses Aufsatzes behandelt werden könnte. Die äquifunktionale Analyse würde auf interessante Vergleiche führen, wie beispielsweise die Wählbarkeit von Positionen durch Personen, die Zeitgestaltung von Laufbahnen, die Medien des Einflusses, die Wendepunkte und Schaltstellen.

Die Analyse der generativen Rollen und Prozesse sowie der Laufbahnen, welche sie bestimmten Personen ermöglichen, gestattet eine Analyse der Produktion von Veränderungen. Darüberhinaus ist die Verteilung von Neuerungen auf die Mitglieder eines sozialen Systems zu untersuchen. Wenn neue Erwartungen bei der Mehrheit der Mitglieder eines sozialen Systems sich ausbreiten, dann können wir sagen: das System hat sich gewandelt, es ist nicht mehr dasselbe, das es noch im status quo ante war.

VIII

Trifft die Behauptung zu, formale Theorien seien notwendigerweise ahistorisch? Zum Beweis des Gegenteils nehmen wir zunächst eine Ordnung der verwendeten Variablen vor. Bei der Analyse der Karriere des Kranken haben wir uns dreier Variablenbündel bedient, der historisch gewachsenen, bereits vorliegenden schichtspezifischen Strukturen, der generativen Rollen und Prozesse sowie der erzeugten Krankheitsgeschichte.

Heuristisch gesehen ist es von großem Nutzen, die Variablenbündel der Genese in vorhergehende, vermittelnde und nachfolgende Variablen zu klassifizieren. Vorhergehende Variable gehen den anderen Variablen voraus und fungieren als Eingaben in die generativen Rollen und Prozesse. Dazu gehören Lernbedingungen, die der Kranke zu Beginn des Lernvorgangs in die Situation einbringt (sozialer Status, Motivationen, Attitüden, Prädispositionen), geschichtliche Vergangenheit also, welche auf die Genese einen Einfluß besitzt, aber ihrerseits von der Genese relativ unbeeinflußt bleibt. — Nachfolgende Variable treten als Leistungsausgabe der vermittelnden Variablen hinter die vorhergehenden in der Funktionenfolge. Sie stellen die kommende oder zukünftige Ge-

schichte der Entwicklung von Strukturen dar, für deren spezifische Erhebung wir das Selektionskriterium des Chronographen verwenden. — Vermittelnde Variablen wandeln die Eingaben in bestimmte nachfolgende Ausgaben um, transformieren die vergangene in eine neue Geschichte. Sie erklären jeweils, in welcher Weise bereits vorhandene Strukturen mit den auftretenden Veränderungen verbunden sind.

Als vermittelnde Variable haben wir nach unseren Hypothesen den Zusammenhang der generativen Rollen und Prozesse anzusehen. Es ist jedoch eine Frage der empirischen Überprüfung dieser Hypothesen, ob tatsächlich beispielsweise als vermittelnde Variable zwischen Belastbarkeit und Anpassungsschwierigkeiten der Prozeß der Abwandlung angesehen werden kann (das heißt: schichtenspezifisch sozialisierte, geringe oder voll ausgebildete Rollenkompetenz → Abwandlung → erstmaliges Auftreten bestimmter Störungen) oder ob eine andere Kombination bessere Erklärungen liefert oder eine unmittelbare Korrelation zwischen den Eingangs- und Ausgangsvariablen festzustellen ist. Von unseren bisherigen Überlegungen ausgehend, neigen wir eher dazu, an einer Drei-Stufen-Hypothese festzuhalten. Die bereits vorliegenden, schichtenspezifischen Strukturen fassen wir als vorhergehende Variablen oder Bestand B_1 auf und bezeichnen sie mit $X_1, X_2, X_3, \dots, X_n$. Die generativen Rollen und Prozesse als die vermittelnde Variable beschreiben wir mit $Y_1, Y_2, Y_3, \dots, Y_n$. Die Krankheitsgeschichte sei die nachfolgende Variable mit den Zeichen $Z_1, Z_2, Z_3, \dots, Z_n$ ⁵⁴. Die allgemeine⁵⁵ Klassifikation der benötigten Konzepte für die Analyse der Genese lautet demnach:

vorhergehende	→ vermittelnde	→ nachfolgende
Variable	Variable	Variable
x_n	y_n	z_n

Füllt man das formale Schema inhaltlich aus, so erhält man mit Hilfe jener bereits mehrfach erwähnten, aber hier nicht näher zu erläuternden Theorie der Genese sozialer Strukturen folgende Formulierung:

⁵⁴ Die Richtung die diese Korrelation erhalten hat, beruht auf der Vorstellung, daß die vergangenen Lern erfahrungen in eine neue Geschichte umgewandelt werden.

⁵⁵ Andere, vor allem verfeinerte Versionen können gegebenenfalls durchgeführt werden.

Belastbarkeit	Abwandeln Fördern	Inzidenz Dominanz	Neuerungen (A, B, . . . X) (N, P, RA, U)
Organisierbarkeit			
Vereinbarkeit	Bündeln Stabilisieren	Selektivität Prävalenz	(N, RA) (N / RA)
Zurechenbarkeit			
Assoziierbarkeit	Korrigieren	Inzidenz	

Das vorliegende Paradigma kann zu einer Stabilitätsanalyse sozialer Systeme ausgebaut werden, wenn wir zu diesem Zweck das Paradigma um die Spalten Verteilung „v“ und den Bestand B_2 „u“ erweitern. Durch den Vergleich von B_2 mit B_1 kann festgestellt werden, ob denn überhaupt von einer Systemerhaltung gesprochen werden kann. Werden die bestehenden Strukturen von B_1 durch den Bestand von B_2 bestätigt? Und in welchem Grade werden sie bestätigt?

Als Forschungsmethode zur Analyse der Beziehungen unter den Daten erscheint es angebracht, das Ausmaß der Korrelationen unter den Variablen jeweils schrittweise festzustellen, während man zugleich die übrigen kontrolliert. Das Vorgehen schrittweiser Korrelierung im Sinne einer multivariaten Analyse scheint sich aufgrund der Komplexität der Beziehungen zu empfehlen. Der Wert unserer Umformulierung besteht nicht zuletzt darin, daß sie der Aufbereitung von Daten für Zwecke der Formalisierung dient. Die Ausarbeitung dieser und verwandter Probleme sowie eine Umformulierung in eine Matrix von Übergangswahrscheinlichkeiten muß weiteren Arbeiten vorbehalten bleiben.

Die Trennung von funktionalistischer Methode und funktionalistischer Theorie, welche den Bedarf der Methode nach Bezugspunkten befriedigt, läßt die Auswahl der Bezugspunkte stets problematisch bleiben. Unser Ziel war es, die Kopplung von funktionaler Methode mit dem systemtheoretischen Bezug der Bestandserhaltung aufzuheben und die funktionale Methode zu einer Methode der dynamischen Analyse weiterzuentwickeln. Eine notwendige Bedingung für die Erklärung der Genese sozialer Strukturen ist die Analyse der Wachstums, welche als Referenz einen Bezugsweg erfordert. Der Bezugsweg dient der Abstraktion einer entstehungsrelevanten Geschichte. Funktionale Analysen der Genese sozialer Strukturen sind also auf die Geschichte zu beziehen. Eine historisch gerichtete funktionale Analyse erlaubt es, die Genese sozialer Strukturen auch dann methodisch exakt zu analysie-

ren, wenn das untersuchte System infolge von Wachstumsprozessen im Zeitablauf von der einen in die andere Identität übergeht. Eine historisch gerichtete funktionale Analyse umfaßt die kausale oder äquifunktionale Analyse als Spezialfall, sie vermag nicht nur deren Leistungen zu erbringen sondern mehr noch, sie ist in der Lage, Bestandserhaltung und Bestandsaufhebung, Statik und Dynamik, Struktur und Prozeß, Evolution und Geschichte, methodisch konsistent zu analysieren und ihr Bezugskriterium in einer operationalisierten Fassung vorzulegen. In welcher Weise eine Analyse der Genese sozialer Erwartungsstrukturen durchgeführt werden könnte, wird an dem Modellfall der Karriere des Kranken und seiner Krankheitsgeschichte durchgespielt und in einer formalisierten Fassung angedeutet. Es wird nachgewiesen, daß eine formale Theorie nicht notwendig ahistorisch zu sein braucht, wenngleich sie, das muß einschränkend gesagt werden, die geschichtliche Vergangenheit eher als indirekt vermittelte denn als direkt unvermittelte Determinante zukünftigen Verhaltens auffaßt. Die Ereignisse der Vergangenheit beeinflussen unser Verhalten nur über den Umweg der sozialen Wahrnehmungen und Definitionen, die in der Gegenwart hergestellt werden. Die primäre Basis für die Vorhersage zukünftigen Geschehens stellt daher auch nicht die Vergangenheit dar. Die vermittelnden Strukturen und Prozesse, die es uns gestatten, die Vergangenheit wahrzunehmen, zu verarbeiten und zu deuten, bestimmen, in welcher Weise wir der geschichtlichen Vergangenheit erlauben, unsere Zukunft zu beeinflussen. Von ihnen hat die Prognose zunächst auszugehen.

LITERATUR

- BATESON, G., et al., 1966: Schizophrenie und Familie. Frankfurt: Suhrkamp.
- BECKER, H.S./STRAUSS, A.L., 1970: Careers, personality and adult socialization. In: H.S. Becker (Hergs.): Social work: Method and substance. Chicago: Aldine, 245–259.
- BECKER, H.S., 1963: Outsiders. New York: Free Press.
- BIRDWHISTELL, R., 1952: Introduction to kinesics. Louisville: Univ. Louisville Press.
- CHARNY, J.E., 1966: Psychosomatic manifestation of rapport in psychotherapy. Psychosomatic Medicine 28, 105–135.
- DENZIN, N.K., 1970: The research act. Chicago: Academic Press.
- DEMERATH, N., 1967: Systems, change and conflict. New York: Free Press.

- DURKHEIM, E., 1961: Regeln der soziologischen Methode. Neuwied: Luchterhand.
- EMMRICH, R., 1959/60: Der Begriff der klinischen Entität in der inneren Medizin. Wiss. Zeitschr. Karl Marx-Univ. Leipzig, math. naturw. Reihe 9, 517–522.
- GOFFMAN, E., 1962: Asylums. London: Penguin Books.
- HABERMAS, J./LUHMANN, N., 1971: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Frankfurt: Suhrkamp.
- HALEY, J., 1963: Strategies of psychotherapy. New York: Grune & Stratton.
- HARTMANN, H., 1967: Einleitung. In: Moderne Amerikanische Soziologie, hersg. von H. Hartmann. Stuttgart: Enke.
- HARTMANN, F., 1966: Krankheitsgeschichte und Krankengeschichte. In: Marburger Sitzungsberichte 87, 17–32.
- HAYES-ROTH, F./LONGABOUGH, R./RYBACK, R., 1972: The problem-oriented medical record and psychiatry. Brit. J. Psychiat. 121, 27–34.
- JELLINEK, E.M., 1952: Phases of alcohol addiction. Quarterly Journal of Studies on Alcohol 13, 673–684.
- KEMMLER, L., 1966: Die Anamnese in der Erziehungsberatung. Bern–Stuttgart: Huber.
- LUHMANN, N., 1970: Funktion und Kausalität. Wieder in: Soziologische Aufklärung, hersg. von N. Luhmann. Köln–Opladen: Westdeutscher Verlag.
- LUHMANN, N., 1970: Legitimation durch Verfahren. Neuwied: Luchterhand.
- MAYNTZ, R., 1969: Art. Strukturell-funktionale Theorie. In: Lexikon der Soziologie, hersg. von Bernsdorf-Bülow. Stuttgart: Enke.
- MAYNTZ, R., 1971: Besprechung von: „N. Luhmann. Zweckbegriff und Systemrationalität“. Schmollers Jahrbuch.
- MARUYAMA, M., 1968: The second cybernetics, deviation amplifying, mutual causal processes. Wieder in: W. Buckley (Hersg.). Modern systems research for the behavioral sciences. Chicago: Aldine, 304–313.
- MERTON, R.K., 1957⁴: Manifest and latent functions. In: Social theory and social structure, hersg. von R.K. Merton. New York: The Free Press.
- NISBET, R.A., 1969: Social change and history. New York: Oxford Univ. Press.
- RIDDER, P., 1971: Belastung und Entlastung. Die Pathogenese der sozialen Rolle des Fremden. Diss. Aachen.
- RIDDER, P., 1972: Dynamische Gestaltung sozialer Systeme. In: B. Schäfers (Hersg.). Soziologie der Planung. Stuttgart: Enke.
- ROTH, J.A., 1963: Timetables: Structuring the passage of time in hospital treatment and other careers. Indianapolis.
- RUBINGTON, E./WEINBERG, M.S., 1968: Deviance: The interactionist perspective. London: Mac Millan.
- SCHEFLER, A.E., 1964: The significance of posture in communication systems. Psychiatry 26, 316–331.
- SCHEFLER, A.E., 1966: Natural history method in psychotherapy. Communication research. In: L.A. Auernbach (Hersg.): Methods of research in psychotherapy. New York: Appleton Century Crofts 263–289.
- SCHELSKY, H., 1970: Systemfunktionaler, anthropologischer und personfunktionaler Ansatz in der Rechtssoziologie. In: R. Lautmann et al. (Hersg.). Die Funktion des Rechts in der modernen Gesellschaft. Bielefeld: Bertelsmann, 37–90.
- STEINBECK, Brigitte, 1964: Einige Aspekte des Funktionsbegriffes in der positiven Soziologie und in der kritischen Theorie der Gesellschaft. In: Soziale Welt 5, 97–129.
- ULLMANN, L.P./KRASNER, L., 1965: Introduction. In: Case studies in behavior modification. New York 1–38.
- VOGEL, E.F./BELL, N.W., 1961: The emotionally disturbed child as the family scapegoat. In: N.W. Bell/E.F. Vogel (Hersg.). The Family. New York: Free Press, 382–397.
- WEBB, E.J./CAMPBELL, D.T./SCHWARZ, R.D./SECKREST, L., 1966: Unobtrusive measures: Non-reactive research in the social sciences. Chicago: Rand McNally.
- WENDER, P.H., 1968: Vicious and virtuous circles. Psychiatry 31, 309–324.
- WILKINS, L.T., 1968: A behavioral theory of drug taking. In: W. Buckley (Hersg.). Modern systems research for the behavioral sciences. Chicago: Aldine 421–427.

Anschrift des Verfassers: Dipl. Soz. Dr. PAUL RIDDER,
8 München 40, Kaiserstraße 28